



# Banater Berglanddeutsche

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVERBANDES BANATER BERGLANDDEUTSCHER E.V.

Folge 108

München-Wien, Jänner-Feber 2003

19. Jahrgang

## In dieser Folge

Die Banater Berglanddeutschen von der Ansiedlung bis heute

Karl L. Lupșiasca

Seite

3

Gedanken über unsere Sprache(n)

im Banater Bergland

Tibor Lichtfuss

5

Deutsches Sprachdiplom ermöglicht Auslandsstudium

5

Gedenken an die Deportation

Hl. Messe für die Opfer

Hans Wania

6

Aus dem Tagebuch einer Deportierten

6

Russland-Lied

7

Nachruf auf unsa

Oabeitaheim

Ti Kolletnéni

8

Die Ansiedlung der Deutsch-Böhmen im Banat

Robert Hausner

9

Jugendliche zu Besuch in der alten Heimat

Florian Weber, Carmen Cseff

10

Nachrichten aus dem Banater Bergland

11

Urlaub so wie früher Teil 2

Werner Henn

12

Kochen und Backen wie zu Hause

Trude Bauer

13

Einladung

Treffen in Steierdorf

11

Treffen der Schwimmer

13

Klassentreffen (Siderurgica)

14

Veranstaltungen in Heidelberg

16

Graz, Kulturhauptstadt Europas 2003

16

Mitteilungen

an die Mitglieder

2, 14

Der Bundesvorstand lädt alle Landsleute herzlich ein zum

## Heimattreffen der Banater Berglanddeutschen Pfungstsonntag, 8. Juni 2003, in der Stadthalle zu Memmingen

Das Programm des Treffens geben wir in der nächsten Folge des Mitteilungsblattes bekannt.



Auf ihre Leistung sind sie stolz – Reschitzer Arbeiter mit Schiffsrunder, um 1930

Foto: Hermann Heel

*Liebe Leserinnen und Leser,*

die Geschichte des kürzlich abgebrannten Arbeiterheims haben viele Reschitzer mit Interesse gelesen, was man den Anrufen bei der Redaktion entnehmen konnte. Mancher Anrufer wusste Interessantes zu ergänzen. **Emil Dam** erinnert sich, gehört zu haben, dass in die Frontmauer des Gebäudes Flaschen eingebaut wurden, die Listen mit den Namen der Aktionäre enthalten. Das Gebäude darf nicht abgerissen werden, meint er und hat sich deswegen mit Reschitz in Verbindung gesetzt. **Alois Spindler** hat Aktien von seinem Vater und von seinem Onkel geschenkt bekommen. Er hätte dafür Dividende kriegen sollen, dazu ist es dann leider nicht mehr gekommen. Jede Aktie hatte eine Nummer, sagt Spindler,

(Fortsetzung auf Seite 2)

**Beiträge für das Mitteilungsblatt und Anzeigen bitte nur an die Redaktion oder an die Internetredaktion senden.**

Postanschrift:

Herta Drozdik-Drexler, Postfach 1146, 35055 Frankenberg  
Telefon 0 64 51 / 85 70; Mo.-Fr. 8 – 10 und 18 – 20 Uhr

Redaktionsschluss für die Folge 109, März-April 2003:  
10. März für Artikel und Fotos, 20. März für Anzeigen

Internetredaktion: Hugo Balazs

**Homepage:** <http://www.Banater-Berglanddeutsche.de>

**E-Mail:** [redaktion@banater-berglanddeutsche.de](mailto:redaktion@banater-berglanddeutsche.de)

[webmaster@banater-berglanddeutsche.de](mailto:webmaster@banater-berglanddeutsche.de)

Hans Wania, Karl-Marx-Ring 114, D-81737 München

PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt **B 46245**

und über deren Verkauf wurde genau Evidenz geführt. Die ersten Aktien hatten einen Wert von 200 Lei, später wurde der Wert auf 1.000 Lei erhöht. Ein seltenes, vielleicht sogar einmaliges Dokument hat uns **Grete Kollet** zugesandt. Sie hat das Foto von ihrem Großvater Johann Staudt, der über viele Jahre Vorsitzender der Reschitzer Eisen- und Metallarbeiter-Gewerkschaft war. Die Aufnahme aus dem Jahre 1928 zeigt das Haus vor dem Bau des Arbeiterheims. Eine andere Ansichtskarte, eingesandt von **Walter Woth**, ist 1925 datiert. Darauf ist auch ein „Arbeiterheim“ zu sehen. Es dürfte aber nur noch älteren Reschitzern als „Arbeiterheim“ in Erinnerung sein, denn es wurde als solches nur bis etwa Mitte der 1930er Jahre genutzt. Übrigens konnten dank unseren Lesern/innen drei weitere Reschitzer, die auf dem Foto (Seite 10) der Folge 107 zu sehen waren, identifiziert werden. **Liță Vrăjitoru** erkannte Jenő Fekete, **Eleonore Strama** ihren Onkel Hugo Csuk und **Gertrud Koch** ihren Vater Ferdinand Gavron. Nun fehlen nur mehr drei Namen von neun. Vielleicht kann noch jemand dazu Auskunft geben.

**Ingrid Radius** (geb. Hartmann) ergänzt unseren Bericht über die Bundesvorstandssitzung mit folgender Feststellung: Dass am Heimattreffen 2002 so viele jüngere Landsleute teilgenommen haben, ist auch ein Verdienst jener, die Klassertreffen im Rahmen des Heimattreffens organisieren. Damit hat sie natürlich recht. Der Bundesvorstand sieht darin einen Gewinn für den Heimatverband und unterstützt diese kleinen Treffen im Rahmen unseres großen Treffens.

Dass nicht nur Landsleute sich für unsere Verbandszeitung interessieren, zeigte sich kürzlich wieder. Herr **Ferdinand Heinz aus Dresden** entdeckte unsere Homepage im Internet und darin den Beitrag über den Marmorsteinbruch in Ruskitza (Folge 101). Da er sich für Steinbrüche im allgemeinen interessiert, war er über die Entdeckung erfreut und wollte mehr darüber wissen.

Interessierte Leser/innen fand auch der Reisebericht von **Werner Henn**, den wir in dieser Folge fortsetzen. Allerdings wurde von einer Leserin angemerkt, der Reisebericht sei zwar interessant, passe aber thematisch nicht in unser Blatt. Die Frage, was in unser Blatt passt und was nicht, stellt sich die Redaktion vor jeder Ausgabe, und sie ist nicht immer leicht zu beantworten. Dass sie sich für die Veröffentlichung des Berichtes über die Türkei entschied, hat gleich mehrere Gründe. Als Werner Henn uns voller Begeisterung von seiner Urlaubsreise durch die Türkei erzählte, fiel mir als erstes der Satz „Sie mussten den Türken Tribut zahlen.“ ein. Ich hatte ihn wohl oft genug in Rumänien im Geschichtsunterricht gehört, mussten die Herrscher der zwei rumänischen Fürstentümer den Türken doch über Jahrhunderte „Tribut“ zahlen, ja die Türken setzten zeitweilig sogar die Herrscher ein. Und unsere Vorfahren kamen erst ins Banat, nachdem die Habsburger die Türken daraus vertrieben hatten. Leibhaftigen Türken bin ich zum erstenmal auf der versunkenen Donauinsel Adakaleh begegnet. Und hier in Deutschland sind bestimmt jedem von uns schon mal türkische Gastarbeiter, ihre Frauen und Kinder begegnet. Warum also nicht ein Bericht über die Begegnung mit Land und Leuten heute in unserer Zeitung? Er fügt unserem allzu lückenhaften und vielleicht auch klischeehaften Bild von diesem Land, seinen Bewohnern und seiner Geschichte neue Puzzleteilchen hinzu. Bemerkenswerte, wie ich finde.

Die Weidenthaler hatten im Sommer des vorigen Jahres 175 Jahre seit der Gründung ihres Ortes gefeiert. (Wir haben darüber berichtet.) Kurz darauf erschien in der Lokalzeitung „timpul“ ein Artikel unter dem Titel „Adevărul despre pemii din Brebu Bou si Gârâna“. Der Verfasser, F.V. Fabian, Interimssekretär im Rathaus von Weidenthal, schreibt darin mit Bezug auf die 175 Jahre: „Nimic mai fals“. (Nichts ist falscher.) Und er fügt hinzu, dass er aus Respekt vor der historischen Wahrheit und den von deutschsprachigen Periodika falsch informierten Lesern einiges richtig stellen müsse. Genau diese Richtigstellung enthält der Artikel, den **Robert Hausner** an die Redaktion gesandt hat. Zur Freude der Redaktion, denn er hat damit unsere Ehre gerettet, zeigt er doch, dass es auch unter uns aufmerksame Leser und gute Kenner unserer Geschichte gibt. Dass die Dörfer der Deutschböhmen am Fuße des Semenik erst 1828 angelegt wurden, ist bekannt. Warum dann die verfrühte Feier, frage ich. Die Weidenthaler, die sind Prahler, sagt der Wolfsberger Hausner lachend. Die wollen immer die ersten sein. 2003 könnten ihnen ja die Wolfsberger zuvorkommen. Vermutlich haben sie darum das Jahr der Aussiedlung aus Böhmen als Grundlage für ihre Berechnung genommen. Ansonsten, nichts gegen die Weidenthaler, fügt Hausner hinzu. Das sind tüchtige Leute. Aber Neckereien zwischen den deutschböhmisches Dörfern hat es immer gegeben, und die von den

Weidenthaler Prahler ist so eine.

Thematischer Schwerpunkt dieser Ausgabe ist der Beitrag von **Karl Ludwig Lupșiasca**, den wir mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers veröffentlichen. Er informiert kurz und übersichtlich über die Banater Berglanddeutschen von der Ansiedlung bis heute. Weitere Beiträge ergänzen deren Geschichte mit Anmerkungen zu bestimmten Themen (Russlanddeportation, Gebrauch der Sprachen im Banater Bergland heute u.a.).

**Florin Lătărețu** meinte, lassen wir doch mal die Jungen zu Wort kommen, die Generation, die hier in Deutschland aufwächst, und er bewog zwei von ihnen über ihre Reise nach Steierdorf zu berichten. Sind sie noch Banater Berglanddeutsche? Die Antwort kann jeder selbst den zwei Beiträgen entnehmen.

So ist es dank der Mitarbeit vieler erneut gelungen, eine Folge unseres Mitteilungsblattes zusammenzustellen, die hoffentlich wieder interessierte Leserinnen und Leser findet. Das wünscht sich und Ihnen wie immer

*Herta Drozdik-Drexler als Ihre Redaktion.*

### **Wichtige Mitteilung an unsere Mitglieder**

Der Bundesvorstand dankt allen, die sich zwecks Klärung ihrer Beitragssituation des Jahres 2002 gemeldet haben. Einige wenige haben dies bisher nicht getan. Wir bitten um Verständnis, wenn wir aus Fairness den Beitragszahlern gegenüber, die Zusage der Zeitung einstellen, sollte die Situation nicht bis spätestens 15. Februar mit uns geklärt bzw. der Beitrag für 2002 überwiesen werden.

Den **Beitrag für 2003** überweisen Sie bitte mit beiliegendem Zahlschein. Unter **Verwendungszweck** geben Sie bitte unbedingt den **Namen und Vornamen des Mitgliedes sowie die Mitgliedsnummer** an. Wenn Sie den Beitrag erst später überweisen, bewahren Sie das Formular auf, denn Sie erhalten von uns aus Kostengründen nur dieses eine.

## **Banater Berglanddeutsche**

### **Eigentümer, Herausgeber und Verleger:**

Heimatverband Banater Berglanddeutscher aus Rumänien in Deutschland e.V.

Das Mitteilungsblatt des Heimatverbandes erscheint zweimonatlich. Namentlich gezeichnete Beiträge wiedergeben die Meinung des Verfassers, nicht die des Bundesvorstandes und der Redaktion. Das Blatt wird an alle Verbandsmitglieder gesandt. Der Preis inkl. Versandkosten ist inbegriffen im

### **Mitgliedsbeitrag von 25 Euro pro Jahr.**

In Härtefällen kann eine Ermäßigung gewährt werden. Sie kann beim Bundesvorstand schriftlich oder telefonisch beantragt werden. Nichtmitglieder erhalten das Mitteilungsblatt, wenn sie satzungsgemäß eine „Unterstützungsspende“ überweisen.

**Einzahlungen nur als Überweisung** auf das Verbandskonto (Verwenden Sie möglichst unseren Vordruck.)

### **in Deutschland:**

**Heimatverband Banater Berglanddeutscher HypoVereinsbank München-Laim,**

Kto.-Nr. 2520248520, BLZ 700 202 70

### **in Österreich:**

**Dipl. Ing. Walter VINCZE, Bank für Arbeit und Wirtschaft,**

Zwg. Franz-Jonas-Platz **Wien,**

Konto-Nr. 05 010 788 430, BLZ 140 00,

**Kennwort: Heimatverband**

### **Anschriften des Heimatverbandes:**

**Erste Bundesvorsitzende** Herta Drozdik-Drexler

Anschrift und Tel.-Nr. siehe Seite 1

**Geschäftsführender Bundesvorsitzender** Hans Wania,

Telefon 0 89 / 6 70 23 81, Mo.+Do. 18-20 Uhr,

Anschrift siehe Seite 1.

**Versand in Österreich** Dipl.-Ing. Walter Vincze,

Awarenfeldsiedlung 1, A-2320 Zwölfaxing.

# Die Banater Berglanddeutschen von der Ansiedlung bis heute

In fast allen Veröffentlichungen über Deutsche in Rumänien werden nur Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben erwähnt. Abgesehen davon, dass selbst die Bezeichnungen Sachsen und Schwaben irreführend sind, war und ist die Zusammensetzung der deutschen Bevölkerung viel mannichtiger. Eine Aufzählung dürfte deshalb angebracht sein: Siebenbürger Sachsen, Landler (ebenfalls in Siebenbürgen), Sathmarschwaben, Oberwischauer (Zipser), Buchenlanddeutsche, Dobrudschadeutsche, Banater Schwaben (im Kreis Arad und Temesch), die Deutschböhmen und Deutschen aus dem Banater Bergland. Es dürfen aber auch jene höheren Beamten, Offiziere und zuweilen Ärzte und Fachleute nicht übersehen werden, die nach Erfüllung ihrer Aufgabe im Banat in anderen Ländern der Monarchie eingesetzt wurden oder in ihre Heimat zurückkehrten. Der Anteil dieser sich ablösenden Bevölkerung war zahlenmäßig bedeutend und was die Verbreitung deutscher Sprache und Kultur sowie Erhöhung des Zivilisationsstandes westlicher Prägung im Banat betrifft, war das Wirken dieser Gruppe ausschlaggebend.

Die Siedlungsgeschichte des Banats pflegt man in drei Zeitabschnitte zu gliedern, als ersten den der karolinischen (1723-1726), als zweiten den der theresianischen (1744-1768) und schließlich, den der josefinischen (1782-1787) Kolonisation. Diese „Impopulations-Abschnitte“, mit zeitlich zu unterscheidenden Merkmalen, wie sie die Banater Geschichtsschreibung darstellt, gelten bloß

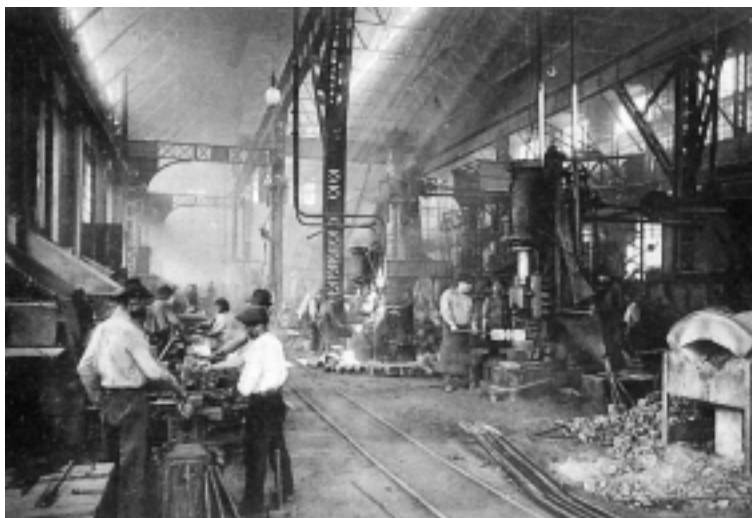
im Zusammenhang mit den größeren Einwanderungszügen von Bauern der Banater Ebene. Für das Banater Bergland ist diese Gliederung nicht gültig. Im Banater Bergland sind zwei Gebiete auszunehmen, die lange Zeit vom restlichen Banat verwaltungsmäßig getrennt waren: das Gebiet des Banater Bergwesens (Montangebiet) und die Militärgrenze. Die Niederlassungen von Handelsleuten und selbständigen Gewerbetreibenden lag unter scharfer Kontrolle der jeweiligen Behörde und war nach den Verfassungen beider Gebiete nur auf das Nötigste beschränkt. Die Verwaltung in beiden Gebieten war lange Zeit österreichisch, mindestens 100 Jahre länger als im restlichen Banat. Außerdem waren die Kirche und die konfessionellen Schulen dem Patronat der jeweiligen Verwaltung anvertraut und der Patronatsherr war verpflichtet, in jedem Ort und für jede Konfession den Bau der Kirchen und Schulen zu unterstützen und je einen Lehrer zu besolden. In den konfessionellen Schulen (im Grenzgebiet hießen sie Nationalschulen) wurde in der Muttersprache unterrichtet und die Schulen dementsprechend eingerichtet.

Im Banater Berggebiet, dem anfangs die von den Türken bis dahin betriebenen Kupfergruben in Orawitza-Tschiklowa, die Eisengruben im Dognatschkaer Gebirge und die im heutigen Serbien gelegenen Kupfergruben zu Majdanpek angehörten, findet in den ersten Jahren nach der Vertreibung der Türken keine gezielte Ansiedlung statt. Eine Instruktion der Hofkammer vom 5. Januar 1721 an die Banater Landesadministration besagt ausdrücklich, dass diese „beflissen sein wolle, damit die in dasiger Gegend befindlichen Landsinsassen zum Bergbau apliziert und beigegeben, und dieselbe nach und nach auf die deutsche Art und Manier, durch beide wohl erfahrener Hüttleute und Offizianten im Bergbau unterrichtet und dirigiert werden“. Es ist aus dieser Verordnung ersichtlich, dass nur die anleitenden Personen und Fachkräfte, womög-

lich nur zeitlich begrenzt, im Banater Bergrevier tätig werden sollten, um die ortsansässige Bevölkerung in den Bergbau einzuführen.

Zwei Umstände sind zu erwähnen, die in ziemlich kurzer Zeit die Einstellung der Hofkammer ändern sollten und letzten Endes dazu führten, dass die Bergorte mit Ansiedlern bevölkert wurden.

1. Die Hofkammer hatte anfangs die Entwicklungsmöglichkeiten des Banater Bergwesens unterschätzt. In der Ende 1717 erlassenen Instruktion an die Banater Einrichtungskommission wird das Bergwesen mit einigen Sätzen abgetan. Die Hofkammer schien sich mit den Aussichten des Banater Bergbaus noch nicht im Klaren gewesen zu sein, denn in der erwähnten Instruktion heißt es: „Das Gebürg in diesem Banat, wie wir aus denen einkommenden Nachrichten gnädigst annehmen haben können, sollte nicht aller Orten unedel und specifice zu Carassova, am Wasser Carass, ein Eisenberg-



In der Schmiede

Aus der Sammlung von Anton Schulz

werk und zu Versecz, am Wasser Versova, ein Kupferbergwerk sein“. Am Rande sei vermerkt, dass es sich dabei eigentlich, wie aus späteren Urkunden ersichtlich, um Bokschan und Orawitza handelt. Die Entwicklung des Banater Bergwesens hatte jedoch in kurzer Zeit unerwartete Ausmaße zu verzeichnen und so wurde eine massive Zuwanderung von kundigen Bergarbeitern unumgänglich.

2. Die Loslösung rumänischer Bauern aus den Dörfern und ihre Überführung in Bergortschaften war eine unlösbare Sache. Im Wege standen die Knesen und Oberknesen, sowie die Ansprüche der auf Distrikte verteilten kameralischen Bodenverwaltungen, aber auch die mangelnde Bereitschaft der Bauern, im Bergwesen beschäftigt zu werden.

In den Banater Bergorten kamen ab 1720 Bergleute je nach Bedarf, in kleineren oder größeren Gruppen, als Berg-, Hütten- und Forstarbeiter aus der Steiermark, aus Tirol, Oberösterreich, Böhmen und aus der Zips. Die meisten Bergorte entstanden in der Nähe von bestehenden Kameralgemeinden, was an den Doppelbenennungen, wie Deutsch- und Roman-Reschitza, Deutsch- und Roman-Bokschan, Deutsch- und Roman-Tschiklowa, Deutsch- und Roman-Saska, Alt- und Neumoldowa zu beobachten ist. Allerdings entstanden auch neue Siedlungen, insbesondere für Forstarbeiter: Steierdorf, Franzdorf, Karlsdorf. Zuzugsgebiete waren fast immer jene, wo es für den vorgesehenen Einsatz die geeignetesten Fachkräfte gab. Um nur ein Beispiel zu nennen: Im Zuge der Ausweitung des Forstbetriebs um Franzdorf kommen steirische Forstarbeiter, tschechische Riesenbauer, italienische Bauleute für die Errichtung der Dämme, Bufänen und Zipser als Köhler. Die Ansiedlung im Berggebiet erfolgte aus allen Ländern der österreichischen Monarchie und dauerte, zum Unterschied von Heide und Hecke, bis zur zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an.

Den Ansiedlern wurde Hausplatz, Garten und gelegentlich Wiesen (z.B. in Steierdorf und Franzdorf) zur Nutzung überlassen, doch nur solange sie Angestellte des Bergbetriebs blieben. Dieser Grund wurde Mitte des 19. Jahrhunderts Eigentum der ehemaligen Nutznießer. Der Verkauf von Boden an Grundherren war untersagt, auch im angrenzenden Gebiet der Bodenverwaltung, so dass der nach Einrichtung der Komitate begonnene Ausverkauf im Bergland nicht stattfand.

Obwohl das Berggebiet, zugleich mit der Einführung der Komitate, Ungarn einverleibt wurde, blieb die Bergverwaltung österreichisch. Magyarisierungstendenzen sind nur in Ortschaften mit einer größeren Zahl wohlhabender Bürger zu verzeichnen. Bürgerschulen mit ungarischer Unterrichtssprache entstanden in Orawitza und Reschitza. Tschechen, Slowaken, Italiener und andere Gruppen verloren, im Umfeld der bis Anfang des 20. Jahrhunderts zum größten Teil von Deutschen bewohnten Bergorte, ihre nationale Identität und bekannten sich zum größten Teil als Deutsche.

Man dürfte behaupten, dass die Ansiedlung der Banater Bergorte niemals aufgehört hat, bloß, dass nach dem zweiten Weltkrieg eine gewaltige Zuwanderung aus allen Teilen Rumäniens stattfand und dass das deutsche Element erst anteilmäßig, seit den siebziger Jahren auch zahlenmäßig durch die Auswanderung stark zurückgegangen ist. Immerhin hat sich auch für die deutsche Bevölkerung durch solche Bewegungen ein Wechsel ergeben. So liegt zum Beispiel der Anteil der in Reschitza geborenen Deutschen knapp über 50% der Gesamtzahl, wobei jedoch zu bemerken ist, dass die Eltern vieler der in Reschitza geborenen Kinder schon aus anderen Landesteilen gekommen waren. Die Ursache dieses Wechsels, der dem ganzen Lande und allen Bevölkerungsschichten eigen ist, liegt hauptsächlich in der nach 1945 begonnenen und willkürlich vorgenommenen Zersetzung des Bauernstandes und in der übertriebenen Industrialisierung.

Die sogenannten Deutschböhmen im Banater Bergland bilden eine eigenständige Gruppe. Ihre Ahnen wurden als Grenzer vom Oberkommando der Banater Militärgrenze 1827-1828 angeworben, um die Anhöhen des Semenikgebirges, innerhalb des Gebietes des Roman-Banater Regiments, zu besiedeln. Da die Auswanderung mit dem Böhmischem Gubernium ausgehandelt war, kamen sie aus Böhmen, nennen sich heute noch „Pema“, haben aber eine ausgeprägt bayrische Mundart behalten.

In den ehemaligen Distrikten Karansebesch, Orschowa, in der sogenannten Klissura und im Almascher Gebiet, die 1851 vom restlichen Banat ausgeschieden wurden und unter militärischer Verwaltung blieben, findet bis Anfang des 19. Jahrhunderts überhaupt keine Gründung neuer Siedlungen statt. Der Ausbau von Herkulesbad ist nicht als Siedlungsgründung zu betrachten, weil dort keine Einwohnerschaft bestand und die ständige Überwachung einem Militärposten zukam. Die Einrichtung der Militärgrenze erfolgte ausschließlich durch Heranziehung der bodenständigen, der rumänischen und serbischen Bauern als Grenzer. Die Rumänen wurden hier zu Hauskommunionen zusammengefasst und erhielten Grund als erblichen Besitz. Das deutsche Element bildete anfangs nur die hier auf Zeit wirkende Soldateska und die in Karansebesch, Orschowa, Mehadia, Bosowitsch, Slatina und Teregowa heimisch gewordenen Beamten, Lehrkräfte, Kaufleute und Gewerbetreibenden, soweit sie vom Kommandostab als notwendig zugelassen waren.

Erst 1804 entsteht Russberg, das aber in die Zuständigkeit der Bergbehörde kam und 1812 das „Schwowedorf“ Neukaransebesch.

Ein Jahr später (1813) wird der Stab des Grenzregiments von Weißkirchen nach Karansebesch verlegt und 1838 das vom illyrischen getrennte „Wallachisch-Banater-Regiment“ mit dem Sitz in Karansebesch gegründet. Unterdessen entstanden 1827-1828 die tschechischen Siedlungen im Almascher

und die deutschböhmisches im Semenikgebirge.

Deutschböhmisches Siedlungen waren Wolfswiese, Wolfsberg, Lindenfeld und Weidenthal. Eine weitere geplante Siedlung, Weidenheim blieb unbesetzt. Sinn dieser Dorfgründungen war, den in den Höhenlagen ausgedehnten Urwald, wo sich Räuber, Deserteure, Flüchtlinge aus der Wallachei oder aus den türkischen Gebieten südlich der Donau einschleichen konnten, zu lichten und durch ständige Behausungen von Grenzern leichter überwachen zu können. Versuche, aus den rumänischen Dörfern Grenzer für die Niederlassung auf Anhöhen zu gewinnen, scheiterten an der Weigerung der Rumänen, die begründeten, dass dort kein Mais gedeihe.

Der zweite Weltkrieg und seine Folgen brachten verheerende Einschnitte im weiteren Bestand der deutschen Minderheit. Es begann mit der Aufnahme freiwilliger Volksdeutscher in die Waffen-SS, mit der anschließenden diesbezüglichen Vereinbarung zwischen der Reichsregierung und der Bukarester Regierung, mit der Überführung, gemäß einer ähnlichen Vereinbarung, der deutschen Angehörigen der rumänischen



Das Wirtshaus – ein Ort geselligen Beisammenseins, wo auch „politisiert“ wurde.

Armee in die Wehrmacht, mit Ausnahme gewisser Waffengattungen und Grade.

Im Herbst 1944 erfolgte die Enteignung aller Mitglieder der „Deutschen Volksgruppe“ und im Januar 1945 die Deportation arbeitsfähiger Jahrgänge aller Deutschen, unabhängig ihrer politischen Einstellung, in die Sowjetunion.

Im Jahre 1950 lebten im Ausland 250 000 Deutsche aus Rumänien, davon 145000 in Westdeutschland. Es kam zur sogenannten Familienzusammenführung,

anfangs in Einzelfällen, ab 1977 gemäß einer Vereinbarung zwischen der Bundesregierung und der Sozialistischen Republik Rumänien. Der Wunsch, Rumänien zu verlassen, war bereits derart verbreitet, dass die Beseitigung der Reisehindernisse gleich nach der Wende zu einer Flut von Emigranten in alle westliche Länder führte. Innerhalb von zwei Jahren hat sich die Zahl der Deutschen halbiert (in Reschitza von ungefähr 11.000 im Jahre 1990 auf 5.322 im Jahre 1992, heute, laut Volkszählung März 2002, sind es 2.695). In den Dorfgemeinden war die Auswanderungsrate noch höher. In Deutsch-Saska lebten 1992 nur noch 10, in Eisenstein 22, in Neumoldowa 44 Deutsche. In Wolfsberg, eine 1990 noch rein deutsche und fast intakt gebliebene Gemeinde, gab es 1992 nur noch 109 Deutschböhmen, heute ungefähr 30. In Weidenthal waren 1992 nur noch 10 Deutschböhmen, heute lebt hier ein einziger Angehöriger der ehemaligen Bevölkerung.

Interessenvertreter der Deutschen in Rumänien ist das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien, dem auch die Organisation der Banater Berglanddeutschen (DFBB) angehört. Innerhalb des DFBB wirkt der Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“ und die Vereinigung der ehemaligen Rußlanddeportierten. Lokalforen gibt es in Bokschan, Dognatschka, Drobeta Turnu-Severin, Ferdinandsberg, Karansebesch, Königsgnad/Tirol, Moritzfeld, Orawitza, Orschowa, Russberg, Steierdorf und Wolfsberg. In Reschitza gibt es zur Zeit drei deutsche Tanzgruppen des Forums (nach Alter der Teilnehmer) und eine des Vereins Banat-JA. Außerdem wirkt in Reschitza der „Franz Stürmer“-Chor und das „Banater Bergland“-Trio. In Bokschan, Ferdinandsberg, Karansebesch, Orawitza und Steierdorf wirkt je eine Tanzgruppe, in Ferdinandsberg, Steierdorf und Wolfsberg noch mindestens je ein Musikerensemble.

Dipl. Ing. Karl Ludwig Lupșiasca

## Der Sonntagsausflug ins Grüne – ein beliebtes Vergnügen der Banater Berglanddeutschen



1912. Bei der Kalten Quelle im Domaner Tal.



Am Driglovetz, 1947.

Ob Ziehharmonika oder Akkordeon, Gitarre und Zitter – Musikinstrumente waren fast immer dabei.

## Gedanken über unsere Sprache(n) im Banater Bergland

Im Banater Bergland war es – mit wenigen Ausnahmen – selbstverständlich, dass die in den Bergorten ansässigen Deutschen auch die rumänische Sprache kannten, was nicht in allen Teilen des Banats selbstverständlich war. Da man bei uns auch ungarisch redete, beherrschten viele auch diese Sprache. Ebenso sprachen viele der alteingesessenen Rumänen deutsch, insbesondere die Intellektuellen.

Letzteres sollte sich nach dem ersten Weltkrieg ändern. Da war es leider so, dass sich der weitaus größte Teil der rumänischen Bevölkerung nicht bemühte, die Sprachen ihrer „Minderheiten“ zu erlernen. Im Gegenteil, es gab Zeiten des unseligen Nationalismus, als die Aufschrift „Vorbiți românește!“ den Gebrauch anderer Sprachen in der Öffentlichkeit wie z.B. in den Ämtern verbot. Die Zeiten haben sich inzwischen geändert, ebenso der Bildungsgrad der Bevölkerung. Heute erlernt auch in Rumänien jedes Kind in der Schule Fremdsprachen. Es sei mir daher erlaubt, einige Gedanken über die Sprachen im Banater Bergland von heute zu äußern. Das Leben hat mich gelehrt, mich vor niemandem mehr zu fürchten als vor einem einsprachigen Menschen, der andere Völker kritisiert. Daher hat mich kürzlich während eines meiner regelmäßigen Besuche in der alten Heimat ein Erlebnis unangenehm berührt. Von einem gebildeten Herrn bekam ich in einer Diskussion über den Gebrauch der Minderheitensprachen das Argument zu hören: „Suntem în România!“ Ich hoffe, es wird die Zeit kommen, in der die Rumänen einsehen werden, dass ihr Land kein reiner Nationalstaat, sondern ein Multinationalstaat ist. Seine Minderheiten – die großen wie Ungarn und Roma, die zu einer kleinen Minderheit gewordenen Deutschen sowie Ukrainer, Serben, Türken u.a., die kleinsten wie Tschechen, Juden usw. – ergeben zusammen eine ansehnliche Zahl von mehr als 10 Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes.

Dass Rumänien seinen Minderheiten das Recht auf Schulen, Rundfunk, Fernsehen, Theater, Publikationen usw. in der Muttersprache gibt, leugnet niemand. Davon soll aber hier nicht die Rede sein. Gedanken mache ich mir über den Gebrauch der deutschen Muttersprache im Alltagsleben, wie ich ihn bei meinen Heimatbesuchen erfahre.

Wo Menschen verschiedener Sprache miteinander leben, soll-

te man sich an die Regel halten: Das Recht des Stärkeren gilt nicht.

Bei meinen Besuchen ist mir immer wieder aufgefallen, dass dort, wo zwölf Deutsche und ein Rumäne beisammen sind, alle rumänisch sprechen, weil es zum guten Ton unter gesitteten Leuten gehört, die Sprache zu sprechen, die alle verstehen. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn diese Haltung nicht auch eine Gefahr in sich bergen würde.

Ich bin im mehrsprachigen Orawitz aufgewachsen – mit ungarischer Muttersprache und deutscher Großmuttersprache, ich habe eine deutsche Volksschule und ein rumänisches Gymnasium besucht. Jenem Gymnasium bleibe ich mein Leben lang mit Dank verpflichtet, denn seiner Bildung und Erziehung verdanke ich meine berufliche Existenz nach dem Kriege. Ich sage dies, um deutlich zu machen, dass ich dem rumänischen Volk verbunden bleibe, dass ich seine Literatur zu schätzen und zu lieben gelernt habe. Gerade darum verfolge ich mit sorgenvoller Liebe die Entwicklung in diesem Land. In absehbarer Zeit soll Rumänien in die Europäische Union aufgenommen werden. Nationalistische Haltungen („Suntem în România!“) haben nichts gemein mit dem europäischen Gedanken. Sie sind Ausdruck einer kleinkarierten Engstirnigkeit. Mehrsprachigkeit ist das Gegenteil davon. Sie ist ein wertvolles Gut im Zusammenleben der Völker, auf das man nicht leichtfertig verzichten sollte.

Aber, liebe Landsleute, das gilt auch umgekehrt, denn unsere Mehrsprachigkeit ist in Gefahr, verloren zu gehen. Hier wie dort. Ich erlebe in Orawitz immer häufiger, dass Kinder und Jugendliche, die deutsche Volkstänze vorführen, in der katholischen Kirche ministrieren und im Chor deutsche Lieder singen, untereinander rumänisch sprechen, auch wenn sie aus deutschen Familien stammen. Damit ist der Fortbestand der deutschen Minderheit bedroht, denn eine Volksgruppe ist tot, sobald sie ihre Sprache verloren hat.

Zweisprachigkeit zu fördern sollte daher in der Öffentlichkeit und in der Familie eine wichtige Aufgabe sein, denn sie ermöglicht unseren Kindern einen lebendigen kulturellen Austausch im multikulturellen Europa.

*Tibor Lichtfuss, Orawitz/Innsbruck*

---

### Deutsches Sprachdiplom ermöglicht Auslandstudium

Seit drei Jahren besteht für die Schüler der deutschen Lyzeen in Rumänien die Möglichkeit, ein Sprachdiplom zu erwerben. Allein im Banat haben sich im Januar 218 Schüler aus Arad, Lugosch, Reschitz, Karansebesch und Temeswar zur mündlichen Prüfung angemeldet, nachdem sie im November die schriftliche Prüfung abgelegt hatten. Die schriftlichen Arbeiten werden zusammen mit der Bewertung der mündlichen Prüfung nach Bonn geschickt, wo eine neutrale Kommission sie mit Punkten bewertet. Das Sprachdiplom erhält, wer mehr als 50 Prozent der Gesamtpunkte erzielt. Eine Wiederholung der Prüfung ist nicht möglich. Das Sprachdiplom wird vom deutschen Kultusministerium verliehen. Wer das rumänische Bakkalaureat und das Sprachdiplom hat, kann sich an jeder Hochschule in Deutschland um einen Studienplatz bewerben, ohne einen weiteren Sprachnachweis.

## Gedenkmesse für die Opfer der Deportation in München

Alljährlich findet Mitte Januar in der St. Peter Kirche eine Gedenkmesse für die Opfer der Deportation in die Arbeitslager der Sowjetunion statt. Sie bietet unseren Landsleuten die Möglichkeit, sich der zahlreichen Opfer, die im Januar 1945 zur Zwangsarbeit deportiert wurden, zu erinnern, für sie zu beten und damit ein Zeichen zu setzen, dass unsere Angehörigen, Freunde und Nachbarn nach fast sechs Jahrzehnten nicht vergessen sind.

Die Deportation der Deutschen aus Südosteuropa in die Arbeitslager der Ukraine und Sibiriens ist auch für die Banater Berglanddeutschen eines der Schlüsselereignisse ihrer Geschichte. Die Deportation, deren genaue Opferzahl bis heute nicht ermittelt werden konnte, ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit ebenso wie die vielen Deportierten verweigerte Rückkehr in die Heimat. Dies und die jahrzehntelange politische und wirtschaftliche Unterdrückung im kommunistischen Rumänien, das alles sind Gründe, welche zum Verlassen unserer Heimat führten.

In der Gedenkmesse am Sonntag, dem 12. Januar, erinnerte der Pfarrer in seinen einführenden Worten an die Opfer, welche die Deportation kurz vor Ende des zweiten Weltkrieges nicht nur unter den Banatern aus Rumänien, sondern auch aus dem ungarischen Banat (wie auch aus dem jugoslawischen Teil – Anmerkung des Verfassers) forderte.

Im Gebet vereint, gedachten die Anwesenden in ihren Fürbitten der Verstorbenen, beten für deren Seelenheil, aber

auch – entsprechend dem Grundgebot unseres christlichen Glaubens – für die Täter, für die an diesen Verbrechen Schuldigen:

- *Gott, unser Vater, wir gedenken heute unserer Verwandten, Freunde und Landsleute, welche vor 58 Jahren in die Arbeitslager der Sowjetunion deportiert wurden und ferne der Heimat starben. Führe die Seelen unserer Toten, alle gestorben ohne den Empfang der heiligen Sakramente, heim in Dein Reich!*
- *Tröste die Trauernden und lasse uns in christlicher Nächstenliebe auch für die Täter und Schuldigen an der Zwangsarbeit aufrichtig beten!*
- *Segne unsere Familien, damit diese auf dem Weg des ewigen Glaubens bleiben und die Opfer der Deportation nicht vergessen!*
- *Erleuchte die Mächtigen der Welt, damit der Frieden gesichert, Vertreibungen und Deportationen nie wieder stattfinden!*

Es bleibt weiterhin eine Aufgabe unserer noch im Banater Bergland verbliebenen Landsleute sowohl die Namen aller Deportierten als auch die Namen aller Opfer zu ermitteln. Dies entspräche dem 1995 anlässlich der Einweihung des Denkmals für die Russlanddeportierten in Reschitz abgegebenen Versprechen.  
*Hans Wania*

**Zeitzeugen gesucht!** Viele Landsleute, welche der Deportation entkamen, mussten im Laufe des Jahres 1945 Arbeitsdienst in Rumänien leisten. Wer kann Angaben dazu machen? Bitte melden bei GBV Wania.



### Es geschah in diesen Tagen vor 58 Jahren

Im Nachlass von Adalbert Bloch, der 1945 in den Donbass deportiert wurde und im Lager Lenino Zwangsarbeit leisten musste, fanden dessen Nachkommen ein Tagebuch. Es ist der Augenzeugenbericht eines schwäbischen Mädchens. Sie beginnt ihre Aufzeichnungen im Januar 1945 im Waggon, in den sie zusammen mit anderen Leuten aus ihrem Dorf gepfercht wurde. Es ist der Transport der „Nachzügler“, die nach der großen Aktion Mitte Januar ausgehoben wurden, um das vorgesehene Zahlensoll an Zwangsarbeitern zu erfüllen. Die lange Reise ins Ungewisse führt erst einmal tagelang durch Rumänien.

*27. Jänner*

Wir sitzen noch immer hier in Temeschburg im Waggon. Es sind einige unserer Landsleute hier. Wir können nicht hinaus. Habe viel Sorge um Vater, wenn sie ihn nur nicht auch noch erwischen.

*28. Jänner*

Sonntag. Wir halten die heilige Messe. Heute ist Mutter hier. Sie bringt mir noch Esswaren. Ich durfte es hereinnehmen und konnte auch längere Zeit durch das Gitterfenster mit ihr sprechen. Sie ist sehr gekränkt, weil sie nicht auch Anni antraf. Nun lässt der Wächter es nicht zu, dass Mutter noch länger hier bleibt. Ich schaue ihr noch lange nach. Vielleicht ist es das letzte Mal.

*29. Jänner*

Heute in der Früh gehen wir weg von Temeschburg. Die Fahrt geht gegen Lugosch. Wilder Schneesturm tobt. Der Ofen gibt ganz wenig Hitze. Kälte herrscht im Waggon. Gegen Abend geht es schon besser. Der Sturm legt sich. Diese Nacht bleiben wir in Lugosch.

*30. Jänner*

Der Zug musste schon in aller Früh, während wir noch schliefen, ein gutes Stück zurückgelegt haben, denn es war kaum Tag und wir hatten schon Karansebes erreicht. Hier rasten wir nicht lange und es geht weiter südlich. Wie eine mächtige Riesenschlange saust unser endloser Zug in Berge und Schluchten. Die Reise war wirklich herrlich an diesem sonnigen Tag.

Aber nun müssen wir all die Schönheiten, die wir hinter uns lassen, vergessen, vielleicht auch nur für eine Zeit lang. Ja,

desto schöner wird uns dann die Herrlichkeit beim Wiedersehen erscheinen.

Heute erreichen wir Orschowa.

*31. Jänner*

Heute warten wir fast den ganzen Tag in Turnu-Severin. Ich schreibe meinen Eltern eine Karte. Hoffentlich werden sie die Karte erhalten. Erst gegen Abend geht es wieder los. Ein gutes Stück fahren wir längs der Donau. Und nun geht es wieder langsam in die Nacht hinein.

*1. Feber*

Wir fahren durch viele Ortschaften des Altreichs und in Craiova wird Halt gemacht. Anni und ich gehen Wasser holen. Wir kaufen jede 3 Wecken Brot um 120 Lei die Wecken. Wieder macht man uns gute Hoffnung, wir können nicht über die Grenze. Unser Transportführer verspricht, dass wir hinter Bukarest in ein Sammellager kommen. Vielleicht treffe ich Schwester Anni, welche Freude wäre dies.

*2. Feber*

In dieser Nacht kamen wir ein gutes Stück weiter. Wir fahren längs Piatra Olt über den Olt Fluss, jetzt sind wir in Slatina, hier bleiben wir stehen, es muss nicht sehr eilig sein mit uns.

*3. Feber*

Die Zeit wird uns langweilig. Wir haben nichts zu tun als essen, manchmal auch kochen. Es ist fein, dass wir wenigstens jeden Morgen einen heißen Tee machen können. Am Abend sind wir in Pitești. Heute nacht schlafen wir unten. Man liegt nicht gut auf den Koffern, es ist auch kalt.

*4. Feber*

Wir sind vor Bukarest und sehen viele Trümmer, die noch vom Bombardieren zurückgeblieben sind. Ich gebe meinen Eltern wieder Nachricht von mir. Heute ist ein sonniger Tag. Wir spielen fast den ganzen Nachmittag Karten.

*5. Feber*

Wir stehen nicht lange an einem Bahnhof, nichts als fahren und fahren. Am Nachmittag erreichen wir Bräila. Ein fabelhaft feines Mittagessen hatten wir heute: gebratene Kartoffel, gebratenes Huhn, Fleisch und Dunstobst „Kitten“. Auch über den Siret fahren wir noch, über eine Notbrücke. Man sieht noch die Überreste, die von der ersten Brücke übrig blieben.

*6. Feber*

Die Reise geht nördlich. Man sieht überall Überreste vom Kriegsschuplatz, Schützengräben. Wir kommen bis Vaslui.



Hier bleiben wir über Nacht. Am Abend, was geschieht. Die Frauen wollen nicht mehr singen. Ich sehe, wie sie alle umher-sitzen und weinen. Frage aber nicht warum. Ich weiß „Heim-weh“. Kristin und Sofie singen noch mit uns. In einer Weile rol-len Anni wie auch mir Tränen über das Gesicht. Wir müssen weinen. Das Lied, das sie singen, erinnerte mich zu sehr an meine liebe Mutter, unsere Soldaten, an Seppl, weiß ja nicht, ob er noch lebt.

*7. Feber*

Nun rasten wir in Jaschi. Tausche mir 6.000 Lei in Rubel. Jetzt habe ich noch 13.500 Lei. Wir packen unsere Sachen, werden heute in russische Waggon überladen. Jetzt geht es schon los. Wir kommen wieder alle in einen Waggon, wieder 32. Es kommen noch 7 Engelsbrunner, nun sind wir unser 39 im Waggon. Es ist wenig Platz, auch die Pritschen sind nicht gut.

Ich schreibe meinen Eltern wieder. Kaufe mir ein Stück Seife um 500 Lei.

*8. Feber*

In der Früh können wir uns wieder einen warmen Tee machen. Er schmeckt fein. Wir fassen heute das erste Brot. Für jeden 1 Laib. Ich schreibe meinen Eltern noch schnell eine Karte. Vielleicht ist dies die letzte Nachricht, die ich ihnen geben kann, denn wir sind der Grenze schon nahe.

*9. Feber*

Ich muss heute mein Laib Brot vom Rucksack heraus nehmen. Es ist das letzte von Zuhause. Schaute auch gleich nach meinem Schinken, sehe noch keinen Schimmel darauf. Jetzt fahren wir über die Grenze, den Dnjester, halb 10. Auf der ganzen Reise hatten wir noch Hoffnung, nicht über die Grenze zu kommen, und jetzt ist es schon geschehen.



Landsleute vor der Wohnbaracke in Plast (bei Tscheljabinsk im Ural), unter ihnen: 1. Reihe, sitzend, 1.v.re.: Thum Franz, 2.v.re. Kolb Franz (?); 2. Reihe, 2.v.re.: Varga (?), 3. Reihe von li. nach re.: Lindner Stefan, Zeman (?), Woth Nikolaus. Wer erkennt weitere Personen?

*Foto eingesandt von Walter Woth*

## *Russland-Lied*

Den Text des Liedes hat Eleonore Strama, geb. Csuk, eingesandt. „Mein Vater hat das Lied im Jahre 1948 aus Russland mitgebracht“, erinnert sie sich, „es wurde zur Melodie des Wolga-Liedes gesungen.“ Es ist das bekannteste der in der Deportation entstandenen Lieder und schildert in bewegenden Worten das Leid der Deportierten.

*Tief in Russland bei Stalino  
steht ein Lager schwer bewacht,  
drinnen leben deutsche Menschen,  
die man aus Banat gebracht.*

*Und die Herzen dieser Menschen  
schlagen traurig, ernst und schwer,  
möchten wieder in die Heimat,  
sehnen sich nach ihr so sehr.*

*Für sie gibt es nur noch Arbeit,  
oft im kalten, eis'gen Wind  
müssen sie ihr Leid ertragen,  
eben weil sie Deutsche sind.*

*Wenn die Kinder einmal fragen:  
Wo sind unsre Eltern hin?  
wird man ihnen weinend sagen:  
Sie sind tief in Russland drin.*

*Es vergehen Tag' und Nächte,  
Monate und viele Jahr  
und in diesem fremden Lande  
färbt sich grau mein dunkles Haar.*

*Sollte ich in Russland sterben  
und muss hier begraben sein,  
grüßet mir noch mal die Heimat  
und die Lieben all' daheim.*

Reschitz, 1928 – So sah es aus, bevor das „Arbeiterheim“ gebaut wurde. Das Haus hat die Gewerkschaft gekauft. Links war der Gemischtwarenladen MUNCA, eine genossenschaftliche Einrichtung, wo die Mitglieder günstiger und auf Pump einkaufen konnten. Der rechte Teil des Hauses wurde Anfang der dreißiger Jahre abgerissen. Dort wurde der Saal des Arbeiterheimes errichtet.



## Nachruf auf unsa Oabeitaheim

So, jetzt is es hin, unsa Oabeitaheim, unsa Prunkstickl. Davor und dahinta hat sich unsa Leben abgspielt. Unsa Freizeit. Ta sei ma in Mozsi gangen, in Theater, Turnen, Ping-Pong spielen. Unsari Kinda und Enkelkinda ham dort ihre Schulfestern abhalten. Und unsari Väter und Großväter hams baut, um an Versammlungssaal zu ham und an Saal fürs Theaterspieln. Ta hat ja dann ach unsa Gesangsektion viel Operetten aufgeführt. Und für uns alli, hat's imma wieda ghaßn: Beim Oabeitaheim kumma zam! Irgendwann ham's a Podest baut vorn Oabeitaheim. Affeninsel ham die Reschitzara dazu gsagt. Und af ta Affeninsel woans gstandn und hams gwoat, mitn Gsicht gegas Oabeitaheim. Tei was am Autobus gwoat ham, ham mitn Gsicht gega die Straßn gstandn und gschaut, wann a endlich kummt.

Und jetzt is alles weg. Es letzti Stickl aus unsa Vagangenheit. A Ruine, a Schandmal is bliedn, mitten in da Stadt. Aba was kann ma schun machen? Nix. Und die Zeit geht weida und ma soll ihr nit nachtrauern. „Madl, warum waanst!“ hat ta Reschitzara gsagt. „Gschehn ist gschehn!“ Aba kribbln tut's mi doch!!!

Wenn i jetz a mi'n Schirm nach'n Regen kum, hab i an Abzug vun meina uraldi Ansichtskoatn machen lassn. Tei zeigt, wie's amol woa, bevor s'tes Oabeitaheim baut ham. Tes waab scheinbar heut eh niemand mehr. Bald wean s'a nimmer wissen, wie's nachher woa. Tes Gschäft af ta linki Seitn, wu späda ta Pensionistenverein woa, dort woa aamol die COOPERATIVA MUNCA. Tes kann i mi noch gut erinnern. Dort woa mei Großvater „Chief“. Und i hab imma gsagt: „Otata, bitte baua Bei!“ An blauen Blei hab i ham wolln.

A poa Joahr späda is dann tes Eckhaus schräg vis-a-vi gkauft wordn, wo die MUNCA woa. (Oder is? Wer waß, was dort

schun gschehn is.) An tei MUNCA bei da Neuen Halle wearn sich noch viel erinnern.

Also wal grad davon die Red is, will i enk noch tazähl'n wie tes dort aamol ausgschaut hat.

A Haus mit drei Gschäfta hat dort gstandn. Was für ani hab i vagesst. Aber tes in da Mitt'n woa a Konditorei. Tes waab i noch gut. Und dann ham unsari fleißigen Oabeita a größeri MUNCA dorthin baut.

Vun oben über ta Streckn, vun Dewald bis nunda zu da Bersawa woa a offana Grabn. Ta ham sie es Wasser vun Schmelzgraben in die Bersawa abfließ'n lassn. Neba ta Munca woa nur a schmaler Weg mit an Eisengländer. Tea Weg hat bis zu da Lamplpruckn geführt. Tei hat so ghaßn, wal in da Hauptgassn, wo späda a Park woa mit Bänk und scheni Kastanienbama, früher ta Viechmoak woa. Dort hat's allahand Viecha gebn. Da woan Pfeada und Küh und Ochsen und Schweina und Schaf. Für Ostern hams ach Lampl bracht. Tei hat ta Bauer dann bei da Lamplpruckn neban Wassa gschlacht. Es Fell hat a ghalten und tes Fleisch hat a vakaufft. Damals hat ma noch zwischen die Weiden und Erlen zum Wasser durchschlupfen können. Ta woa ti Bersawa no nit kanalisiert. Tes ham in da Kriegszeit ti russischen Gfangenen gmacht, wie die neue Halle baut worn is. Aba vorher hams Häuser am Eabstolln abreißen müßn. Baut is dann späda worn.

Aber was! Wea kann sich tes heut noch vorstellen? Wea waas noch, wu ta Zimmerplatz oder die Mureşan-Villa woa? Lieber sag i nix mehr, sunst sagt's noch, i g'hör nimmer in die Zeitrechnung. Und a bissl aktuell will ma doch noch sein! Nit woa?

Tes woa wieder aamol

Ti Kolletréni



Viel hat sich im Stadtbild von Reschitz verändert. In der Altstadt wurden viele Häuser abgerissen. Die wenigen alten öffentliche Gebäude, die noch stehen, werden schon lange nicht mehr wie ursprünglich genutzt. Das gilt auch für das „Arbeiterheim“. Es wurde von der Eisen- und Metallarbeiter-Gewerkschaft Anfang des 20. Jahrhunderts als Begegnungsstätte eingerichtet, zuerst in einer angemieteten Wohnung, später, als die Zahl der Mitglieder stark zugenommen hatte, in gewerkschaftseigenen Häusern.

Brätfälean erwähnt in seiner „Geschichte der Reschitzar Arbeiterbewegung“, erschienen 1929, „drei Häuser“, welche die Gewerkschaft angekauft hat.

Eines davon ist auf der Ansichtskarte von 1928 zu sehen. Es

wurde vermutlich als letztes gekauft. Vergleicht man dieses Foto mit dem aus dem Jahre 1940, kann man deutlich erkennen, dass der große Arbeiterheim-Saal (Casa muncitorească) an der Stelle steht, wo 1928 eine Fensterreihe war.

Das erste von der Gewerkschaft gekaufte Haus ist den älteren Reschitzern als „altes Arbeiterheim“ bekannt. Lupşiasca schreibt, dass die Gewerkschaft „das sogenannte Tigersche Gasthaus des Michel Bähr“ am 27. Januar 1918 bezogen hat. Größere Veranstaltungen fanden im großen Innenhof statt, der zum Teil überdacht war und wo auch eine kleine Bühne war. Hromadka erwähnt, dass die Gewerkschaft Anfang der 1920er Jahre „das große Weißsche Haus“ erworben hat, „das zum Hauptquartier der Reschitzer Arbeiterbewegung gewor-





Munca und neues Arbeiterheim 1940

den ist.“ Das Haus ist auf der Ansichtskarte aus dem Jahre 1925 zu sehen. Es ist das stockhohe Gebäude auf der linken Seite der Hauptgasse unterhalb der r.k. Kirche. Bis zur Enteignung 1948 hatte Fehér im Hof eine kleine Fabrik. „Fehér“ aber ist die magyarisierete Form des Namens „Weiß“. Und dass in diesem Haus einst die Gewerkschaft ihre Räume hatte, daran können sich ältere Reschitzer noch erinnern. Das Weißsche Haus und das „alte Arbeiterheim“ gab man auf,



Arbeiterheim in Reschitz 1925

nachdem 1934 im Hof des Hauses auf dem Foto von 1928 ein Gebäude mit den Räumen für die verschiedenen Tätigkeitsbereiche der Gewerkschaft und 1936 das Gebäude mit dem großen Saal fertiggestellt war. 1951 wurde im Hofgebäude die deutsche Schule untergebracht, später die Allgemeinschule Nr. 1, so dass die jüngeren Reschitzer nur noch das im August ausgebrannte Gebäude als „Arbeiterheim“ oder „Casa muncitorescă“ kennen.

## Die Ansiedlung der Deutschböhmen im Banat

Obwohl von den ehemaligen Bewohnern Weidenthals schon im Monat August des vergangenen Jahres gefeiert, jährt sich die Gründung der deutschböhmischen Siedlungen im Banater Bergland erst in diesem Jahr zum 175sten Male. Aus diesem Anlass möchte ich, gestützt auf Pfarrer Josef Schmidt's „Die Deutschböhmen im Banate - Ein Heimatbuch zur Jahrhundertwende“, im Folgenden eine kurze Zusammenfassung der Siedlungsgeschichte wiedergeben.

In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts war im südwestlichen Teil Böhmens ein sogenannter „Holzmanipulationspächter“ aus Orawitza unterwegs, der große und andauernde Holzarbeiten im südlichsten Banat in Aussicht stellte. Viele Bewohner Böhmens folgten seinen Werbungen und bereits 1823–1825 wurden im Banat die ersten Orte (Elisabethenfeld, Sankt Elena u.a.) mit tschechischen Ansiedlern gegründet.

Davon hörten die Behörden der „Banater Militärgrenze“, welche trotz Wiedervereinigung des Banater Zivilgebietes mit Ungarn im Jahre 1778, weiterhin dem k.k. Hofkriegsrat in Wien unterstellt waren. Besonders das Gebiet des wallachisch-illyrischen Regimentes mit Sitz in Karansebesch war sehr dünn besiedelt.

Im Einvernehmen mit dem Gubernium von Böhmen wurden vom k.k. Hofkriegsrat Anordnungen betreffs der Anwerbung sowie der Beförderung der Auswanderer bis Wien und weiter Donau abwärts getroffen. Den Auswanderungswilligen wurden folgende Versprechungen gemacht: 9 Joch Acker- und 3 Joch Wiesengründe sowie eine Haus- und Hofstelle von der Größe eines Joches (Joch = Flächenmaß für ein Feldstück das mit einem Gespann Ochsen an einem Tag umgepflügt werden kann = 0,5755 Hektar), fünfjährige Steuerfreiheit für unbewaldete und zehnjährige für bewaldete Gründe, unentgeltlicher Bezug von Brenn- und Bauholz zum eigenen Bedarf, unentgeltliche Wald- und Alpenweide für das Vieh, zehnjährige Befreiung vom Militärstande und die unentgeltliche Verabreichung des erforderlichen Samens zum ersten Anbau auf allen ihnen zugewiesenen Gründen. Diese Angebote wurden durch das Gubernium den einzelnen Kreisämtern mitgeteilt und sogar in den Kirchen verkündigt. Auch bezahlte Agenten sorgten für die Verbreitung der Nachricht und malten das Angebot verlockend aus, so dass sich eine große Zahl der Bewohner entschloss ins Banat zu wandern.

Die ersten deutschböhmischen Auswanderer haben sich im Herbst 1827 auf den Weg gemacht. Es handelte sich um 56

Familien aus der Gegend Neuern, Kohlheim und Skt. Katharina. Nach einer langwierigen Reise mittels Schiff und Pferdewagen, zogen sie im Spätherbst in Slatina-Timiş ein. Von einer Weiterfahrt in den Urwald, wo sie sich eigentlich niederlassen sollten, konnte keine Rede mehr sein. Sie wurden deshalb familienweise in rumänischen Grenzhäusern untergebracht und verbrachten hier den Winter.

Der zweite Transport, bestehend aus 506 Familien besonders aus dem Bezirk Klattau, welcher im Frühjahr 1828 von Böhmen abzog, war viel umständlicher. Wenn der Schiffsweg auf der Donau bis Palanka oder teilweise auch auf der Theiß bis Szeged, relativ problemlos verlief, war die Weiterbeförderung auf dem Landweg mittels Pferdewagen mit großen Strapazen verbunden, die sogar Todesopfer forderten.

Für die Ansiedlung der deutschböhmischen Auswanderer hatten die Behörden der Militärgrenze folgende Standorte vorge-

sehen:  
**Weidenthal (Brebul-Nou)** auf dem Hügel Cracu Brebului (884 Meter) gelegen. Hierher wurden im Frühjahr 1828 jene 56 Familien gebracht, die den Winter in Slatina zugebracht hatten. Sie mussten sich selbst mitten im Urwald Nothütten errichten, da die versprochenen Blockhäuser erst später von Unternehmern gebaut wurden. Zu den obigen 56 Familien kamen im Herbst desselben Jahres noch andere hinzu, doch von den 133 vorgesehenen Hausplätzen blieben 7 unbesetzt.

**Wolfsberg (Gărăna)**, am nördlichen Abhang des Semenik, auf dem Bergrücken Gărăna (995 Meter) gelegen, wurde im Sommer 1828 in derselben Art und Weise wie Weidenthal angelegt. Von den vorgesehenen 120 Hausnummern wurden im Sommer 1828 nur 98 besetzt.

**Wolfswiese**, auf der Poiana Lupului (995 Meter), etwa 10 km nordwärts von Wolfsberg gelegen, wurde im Sommer des gleichen Jahres mit 70 deutschböhmischen Familien angelegt, die es aber nur 5 Jahre hier aushielten, um dann nie mehr zurück zu kehren. Sie verblieben teils in der Ebene, teils verteilten sie sich in die übrigen Ansiedlungen und heute sind von dem Ort nur spärliche Überreste vorhanden.

**Lindenfeld**, etwa 2 km nordwärts von Wolfswiese, auf dem Cracu Teiului (798 Meter) gelegen, wurde im Herbst 1828 mit 36 Familien aus den böhmischen Kreisen Ellbogen und Vogtland gegründet.

**Weidenheim (Rachita, 743 Meter)**, etwa 5 km ostwärts von Weidenthal gelegen, sollte 140 Familien aufnehmen. Doch obwohl hier schon alle Vorbereitungen getroffen waren, kam

es zu keiner Ansiedlung mehr. Als Gründe sind sowohl die erschwerenden Absiedlungsvorschriften der böhmischen Behörden, als auch die trüben Schilderungen der Angesiedelten, welche in der alten Heimat bekannt wurden, anzunehmen.

Die anfängliche Begeisterung, mit der die Ansiedler mitten im Urwald ihre neue Heimat gründeten, wich im Laufe der ersten Jahre immer mehr der tiefen Enttäuschung über die unmenschlichen Bedingungen, denen sie ausgeliefert waren. Jeder Quadratmeter Boden musste dem Urwald abgerungen werden, um überhaupt die versprochenen Acker- und Wiesengründe in Besitz nehmen zu können. Es waren auch die klimatischen Verhältnisse (sehr lange und strenge Winter, regenreiche und kühle Sommer) die den Menschen zu schaffen machten, sowie der Umstand, dass zu den neuen Siedlungen von nirgends brauchbare Wege führten. Der Hauptauslöser der immer größer werdenden Unzufriedenheit war jedoch die mangelhafte oder gänzlich fehlende Unterstützung seitens die Militärbehörden.

Die so schwer geprüften Menschen sahen als einzigen Ausweg aus ihrer Lage nur eine Lösung: die Absiedlung. Nach längeren Verhandlungen mit den Militärbehörden kam endlich am 14. September 1833 die Einwilligung des k.k. Hofkriegsrates über die Auflassung der vier Ortschaften. Die Ansiedler hatten nun die Möglichkeit nach Böhmen zurückzukehren, sich in der Grenze oder in jedem anderen Teil des „österreichischen Kaiserstaates“ niederzulassen.

Daraufhin wurden 45 Familien aus Wolfsberg, Weidenthal und Wolfswiese in **Sadova-Veche (Altsadowa)** angesiedelt. Diese Gemeinde war von strafweise aus Sadova-Noua (Neusadowa) hierher versetzten Rumänen bewohnt, die nun in ihre alte Heimat zurückkehren durften.

An Stelle der abgewanderten Lindenfelder kamen 18 Familien aus Wolfswiese, welche also nur in die Nachbarschaft zogen, während die übrigen 268 Familien den Wanderstab ergriffen und in das westliche Banat zogen, in die sogenannte „Provinz“, die keinen Grenzbehörden unterstellt war. In folgenden Ortschaften des Banats haben sich nachweislich Absiedler niedergelassen: Lugosch, Rekasch, Hatzfeld, Moritz-

feld, Bakowa, Liebling, Tschakowa, Nitzkydorf, Darowa u.a. Nur ganz wenige konnten sich hier eigenes Feld oder Häuser erwerben, die meisten waren angewiesen, Herrschaftsgründe in Pacht zu nehmen oder sich bei den wohlhabenden Bauern als Knechte zu verdingen. Auch die Frauen und Mädchen mussten als Mägde oder Tagelöhner Arbeit suchen.

Die bald entstandenen Zwistigkeiten mit den Behörden als auch mit den Nachbarsleuten sowie die Viehseuchen und das Fieber in dem oft sumpfigen, ebenen Gelände, welches den gesunden Bergbewohnern fremd war, ließ bei vielen in Kürze den Wunsch auf Rückkehr in die verlassen Berge entstehen. Bereits im Dezember 1833 wurde beim Regimentskommando in Karansebesch um Wiederaufnahme in das geschmähte Grenzgebiet ersucht. Diesem Ersuchen wurde stattgegeben, den Zurückkehrenden wurde aber mitgeteilt, dass außer dem Hausplatz und den Gründen mit keinerlei Unterstützung zu rechnen sei.

Der Rückzug der Absiedler in die verlassen Ortschaften vollzog sich nicht gleichmäßig und dauerte längere Zeit. Auch kehrten nicht alle Absiedler in die alte Heimat zurück.

Nach **Wolfsberg** kehrten von den ursprünglichen ersten Ansiedlern 35 Familien zurück. Dazu kamen 18 Familien aus Wolfswiese, zusammen also 53 Familien.

Nach **Weidenthal** kehrten 29 ursprüngliche und 17 Wolfswiesener zurück, zusammen also 46 Familien.

Von **Wolfswiese** waren, wie bereits erwähnt, 18 Familien nach Lindenfeld und 8 nach Altsadowa umgezogen. Sie kehrten nicht mehr nach Wolfswiese zurück. Der Ort wurde nicht mehr besiedelt.

**Lindenfeld**, mit den 18 aus Wolfswiese hierher gezogenen Familien, wurde die kleinste Ansiedlung, da von den ersten Bewohnern kein einziger zurück kehrte und die bereits hier Angesiedelten ängstlich trachteten neue Ankömmlinge fern zu halten, um ihr Dasein nicht zu gefährden.

Die übrigen Ansiedler zerstreuten sich in der Ebene des Banates und nur durch Zufall könnte man, auf Grund der Familiennamen, Nachkommen dieser verschlagenen Deutschböhmen entdecken.

*Robert Hausner*

## Jugendliche zu Besuch in der alten Heimat ihrer Eltern

### Meine Eindrücke von Steierdorf

Als Steirer der 3. ausgesiedelten Generation war ich diesen Sommer das erstemal in Steierdorf, dem Ort, in dem meine Mutter und Großmutter geboren wurden, aufwuchsen und lebten.

Nach einer langen Fahrt von Deutschland durch Österreich und Ungarn bis Rumänien ruhten wir uns erstmal im Hotel aus. Das Gebäude war der ehemalige Kindergarten meiner Mutter. Jetzt, obwohl renoviert, ist es was anderes, als man bei uns unter dem Begriff Hotel versteht. Die Zimmer waren hoch und feucht, ohne fließendes Wasser, aber die Bioprodukte, die wir zu den Mahlzeiten serviert bekamen, schmeckten sehr gut.

Meine Mutter hatte Steierdorf ganz anders in Erinnerung. Es hat sich eine Menge verändert. Viele Häuser sind alt und müssen dringend repariert werden. Die deutsche Sprache hört man viel seltener als früher. Es gibt keinen Deutschunterricht in der Schule, so dass den Kindern und Jugendlichen nur noch von zu Hause und vom deutschen Forum die Sprache vertraut gemacht wird.

Doch Steierdorf besitzt eine wunderschöne Landschaft, die dazu einlädt, viele große Spaziergänge zu unternehmen. Ich habe mit meinen Freunden Ausflüge in die unberührten Wälder, zum Buhui-See, auf den Kalvarienberg etc. gemacht. Ich hatte bisher die Natur niemals so nah erlebt.

Die Leute, denen ich begegnet bin, waren alle nett, hilfsbereit und gastfreundlich, weshalb ich sie sehr schätze.

Am Sonntag, dem letzten Tag vor unserer Abreise, gingen wir zum Gottesdienst. Die Kirche, im gotisch Stil gebaut, wach eindrucksvoll über Steierdorf. Der Chor sang bekannte, schöne Lieder.

Insgesamt fand ich die Erlebnisse in Steierdorf recht angenehm und ich würde mich freuen noch mal herzukommen.

*Florian Weber,*

*Schüler am Willstätter Gymnasium, Nürnberg*

Laut Aussage des Kulturreferenten des Banater Forums gibt es an der Steierdorfer Schule eine deutsche Abteilung mit den Klassen 1 – 4.

*Anmerkung der Redaktion*

### Ein Klassentreffen im Banater Bergland

Ende August dieses Jahres sollte es endlich soweit sein, dass ich meine Eltern in das Land begleiten würde, in welchem sie geboren wurden und die ersten Lebensjahre verbracht hatten – Rumänien.

Ich war schon sehr neugierig darauf und machte mir während der ganzen Hinfahrt Gedanken, was mich dort erwarten würde. Der Anlass dieser Reise war das Klassentreffen meiner Mutter, Mariana, die nach 30 Jahren zum ersten Mal wieder ihr Heimatdorf Steierdorf besuchen würde. Nachdem wir am 26. August in aller Frühe um 2 Uhr morgens losgefahren waren, kamen wir am späten Abend über die Grenze nach Rumänien. Nădlac, das erste rumänische Dorf, durch das wir fuhren, bleibt mir durch seine am Straßenrand angebotene Obst- und Gemüsesorten in Erinnerung. Dieser Teil Rumäniens zeichnet sich für mich durch seine unendlich weite, ebene Landschaft aus: bis zum Horizont waren nur Felder und Weiden zu sehen. Die erste größere Stadt, die wir erreichten, war Arad. Im Gegensatz zu dem schönen Dorf wurden mir nun durch die teilweise schlecht erhaltenen Straßen und die schlichten, trostlosen Plattenbauten die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes bewusst.

Nach Einbruch der Dunkelheit erreichten wir Timișoara, wo wir unsere erste Nacht in Rumänien verbrachten.

Von dort fuhren wir über das transsilvanische Gebirge in den Norden des Landes. Nach einer Nacht im Dracula-Hotel lernte ich Bistrița, den Geburtsort meines Vaters, kennen sowie die beiden Dörfer, in denen seine Großeltern gelebt hatten – Livezile und Dorolea (Klein-Bistritz), von denen mein Vater mir viele schöne Kindheitserinnerungen erzählt hatte. Für mich war es interessant, diese beiden Orte sowie die ehemaligen Häuser meiner Familie zu sehen.

Nun rückte der Anlass unserer Reise in den Mittelpunkt. Unsere Fahrt ging weiter ins südliche Rumänien. Durch die Erzählungen meiner Großmutter hatte ich eine bestimmte Vorstellung von der Landschaft des Banats: grüne Hügel, Schafherden, Pferde, Ziegen... Meine Erwartungen wurden voll und ganz erfüllt.

Bald darauf erreichten wir Anina. Dort fragte mein Vater zwei Kinder nach dem Weg nach Steierdorf. Diese sagten nur „Aici.“ – Also hier. Meine Mutter hatte ihr Heimatdorf nicht wiedererkannt: „Früher sah alles viel größer aus.“

Während der vier Tage vor dem Klassentreffen konnte ich einen kleinen Einblick in das Dorfleben gewinnen und lernte Freunde und Bekannte meiner Mutter kennen. Für mich war es schön zu sehen, wie sich meine Mutter über dieses Erlebnis freute. Gemeinsam besuchten wir Plätze, an denen sie

gern gewesen waren: die Straße Vulturilor, die Unterisch, das Kreuz, die Buhui und die Sommerfrische.

Samstag, den ersten September, fand das Treffen der Klassen 8a und 8b statt. Nicht nur ehemalige Schüler, sondern auch einige Lehrer waren gekommen, um diesem Ereignis beizuwohnen. Alle versammelten sich auf dem Platz vor der Schule, um gemeinsam in die Klasse zu gehen. Dort wurden die „Schüler“ in der Reihenfolge des alten Klassenbuchs von den Lehrern aufgerufen, um zu erzählen, was aus ihnen geworden war.

Am Abend fand der Ball statt: Eine einheimische Gruppe spielte rumänische Lieder, zu denen ausgelassen getanzt wurde. Mit jeder Stunde rückte die Abreise näher und am nächsten Tag, nachdem wir den Gottesdienst besucht hatten, nahmen wir Abschied voneinander.

Ein weiteres Bild, das mir ewig in Erinnerung bleiben wird, war eine ältere Dame, die am Straßenrand auf einer einfachen Decke Äpfel zum Kauf anbot. Mein Vater bot der Frau ein Tauschgeschäft an, eine Packung Mineralwasserflaschen gegen ein paar Äpfel, da wir auf dem Heimweg weder rumänisches Geld noch genügend Euros hatten. Nun konnte ich wiederum die Großherzigkeit erleben: Die Frau verlangte für die paar Äpfel keine Gegenleistung.

Dies war der Abschluss einer für mich sehr ereignisreichen und gewinnbringenden Reise. *Carmen Cseff, Studentin*

## 230 Jahre Steierdorf, 130 Jahre Kirchenjubiläum

Am 14. – 15. Juni 2003, also zum diesjährigen Kirchweihfest, ist in Steierdorf-Anina ein großes Treffen anlässlich des Doppeljubiläums geplant. Alle „Steirer“ und Freunde von Steierdorf sind dazu eingeladen.

Aus organisatorischen Gründen (Abschätzung der Teilnehmerzahl bei Veranstaltungen, Unterkunft) ist es vorteilhaft, sich unverbindlich anzumelden bei:

**Florin Lataretu**, Telefon: 0911 – 53 75 21, E-Mail: [flataretu@t-online.de](mailto:flataretu@t-online.de)

Weitere Details folgen in der nächsten Zeitung. Informationen auch unter: [www.steierdorf.de](http://www.steierdorf.de)

## Nachrichten aus dem Banater Bergland

### Zahlreiche Veranstaltungen in Steierdorf

Über eine Reihe von Veranstaltungen berichtet *Johann Blistjar* aus Steierdorf. Im Rahmen der Kulturdekade im Oktober hielt Prof. Dr. Reimann aus Graz einen Vortrag über *50 Jahre Alpenländischer Kulturverband Südmark*, Gerhard Chwoika, Gustav Hlinka und Gheorghe Cârțu zeigten die Fotoausstellung *Mit der Banater Semmeringbahn unterwegs*, das Banater Bergland Trio, Jugendtanzgruppen aus Steierdorf und Reschitz, der Franz-Stürmer-Chor aus Reschitz sowie Blasmusik und die Band Cordial aus Steierdorf traten auf. Mit dem traditionellen Traubenball fand die Dekade in Steierdorf ihren Abschluss.

Im Sigmunder Friedhof wurden von einer rumänisch-schweizerischen Firma eine Reihe von Instandhaltungsarbeiten durchgeführt. Der Firmenleiter Mihai Crăniceanu, mit familiären Wurzeln in Orawitz und Anina, jetzt wohnhaft im Ausland, hat die Arbeiten gesponsert. Zu Allerheiligen wurde die Totenkammer von Pfarrer Plavustyak und dem ev. Pfarrer aus Reschitz feierlich eingeweiht. Anwesend waren neben Sponsor Crăniceanu Bürgermeister Gheorghe Neicu, sein Stellvertreter Radu Vasile, der Konsul Österreichs in Rumänien Vasile Onofrei, der deutsche Konsul in Temeswar Klaus Marte sowie weitere Persönlichkeiten und Bürger von Steierdorf-Anina. Der Steierdorfer Kirchenchor begleitete die Messe musikalisch. Eine Delegation der hohen Gäste legte Kränze nieder – am Grab von Emilian Dorsch, dem Erbauer der Eisenbahnlinie Orawitz-Anina, an der Grabstätte der Familie Crăniceanu und am Kriegerdenkmal der im ersten Weltkrieg gefallenen rumänischen und österreichischen Soldaten.

Die Schulkinder der Steierdorfer Schule zogen am Sankt-Martins-Tag mit Laternen durch den Ort. Dank einer Spende aus Holland konnten an 251 Schulkinder Weihnachts-

päckchen verteilt werden. Die Kinder bedankten sich mit selbstgebastelten Handarbeiten. Am 3. Dezember veranstaltete das Steierdorfer Ortsforum eine Nikolausfeier, bei der 25 Kinder, 55 Forumsmitglieder und 10 Mitglieder der Jugendgruppe anwesend waren. Die Kinder trugen Weihnachtslieder und -gedichte vor und bekamen Süßigkeiten, gespendet vom Alpenländischen Kulturverband Südmark. Bei Kaffee, Kuchen und heißem Schnaps saß man gemütlich beisammen.

### Nikolaus Lenau in Reschitz gewürdigt

Die Schüler des unvergesslichen Alexander Tietz erinnern sich gerne an die Deutschstunden mit ihm und die Aufmerksamkeit, welche er bedeutenden Dichtern – unter ihnen Nikolaus Lenau – schenkte, um sie seinen Schülern nahezubringen. Lenau ist vielen als lyrischer Dichter bekannt. Weniger bekannt sind seine Versepen Faust, Don Juan, Savonarola und Die Albigenser. Lenau (eigentlich: Edler Nikolaus Franz Niembsch von Strehlenau) wird oft als Banater Dichter vereinnahmt. Er ist zwar 1802 im heutigen Lenauheim geboren, hat das Banat aber schon als Kind verlassen, ohne je wiederzukehren. Seine Eltern weilten vor seiner Geburt kurzfristig auch im Banater Bergland, und zwar in Karaschowa und Bokschan, wo der Vater im Staatsdienst tätig war. Anlässlich der Wiederkehr seines 200. Geburtstages erinnerte Frau Dr. Anemarie Podlipny-Hehn mit einem Festvortrag in Reschitz an Nikolaus Lenau. *Hans Wania*

### C.S.R. wieder in Staatsbesitz

Die Privatisierung des Reschitzer Hüttenwerks wurde rückgängig gemacht. Die US-Firma Noble Ventures hatte das Werk im Juni 2000 übernommen, war aber ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen. Fehlende Aufträge und Liquiditätsmangel sowie wiederholte Streiks wegen nicht gezahlter Löhne haben das Hüttenwerk in den Ruin getrieben.

*(Nach ADZ vom 18. Januar 2003)*

# Urlaub so wie früher...

(Fortsetzung von Folge 107)

Wir erwachen über 2.000 Kilometer von daheim, am Ufer des Egidirsees, geweckt vom Hahnenschrei. Heute steht uns eine lange Autofahrt bevor, denn wir möchten an eines unserer Hauptziele: Kappadokien, so schnell wie möglich herankommen. Die Straße schlängelt sich erst mal eine Zeitlang dem See entlang, um dann die Berge zu überqueren und sich auf der anatolischen Hochebene in eine lange schnurgerade, staubige Endlosstrecke zu verwandeln. Nächster geplanter Zwischenstopp ist Konya. Das ehemalige Ikonium - eine der wenigen Metropolen Kleinasiens, gegründet von Hethitern, kurzfristig Zuhause für den Apostel Paulus, dann ehemalige Hauptstadt des seldschukischen Reiches - ist heute als Hochburg der islamischen Fundamentalisten verschrien. Wir begegnen einer modernen, aufgeschlossenen, verkehrsreichen und lauten Weltstadt. Einheimische Touristenbusse drängen sich dicht an dicht um die berühmteste Sehenswürdigkeit der Stadt: dem Melvana-Kloster. Die große türkisblaue Kuppel, die das Mausoleum des Celaleddin überdacht ist zum Wahrzeichen der Stadt geworden. Weltberühmt wurde das Kloster allerdings durch seine



Bizarre Felsformationen in Kappadokien

Foto: Werner Henn

sich im Kreise drehenden und tanzenden Derwische. Heute ist das Kloster ein Museum und für jedermann und -frau zugänglich. Wir spazieren noch kurz durch die alte Innenstadt, dem Basar und wollen schon zum Auto zurückgehen, als uns ein türkischer Familienvater mit Frau und Kindern aufs herzlichste begrüßt, als wären wir alte Bekannte. „Ihr kommt doch bestimmt aus Deutschland!“ „Ja“, antworten wir und genießen die sprichwörtliche Gastfreundschaft der Anatolier nur kurz, denn vor uns liegen noch über 400 Kilometer schnurgerader Landstraße Richtung Osten. Diesmal übernimmt meine Frau das Steuer und wir rollen auf der in der Hitze flimmernden, endlos scheinenden Teerstraße dahin. Plötzlich überholt uns ein schwarzer, mit Spoilern ausgestatteter und tiefergelegter Opel und verschwindet hinter der nächsten Kuppe. „Angeber“, raunt meine Frau. Nach dem Buckel sehen wir den Wagen rechts am Straßenrand stehen und zwei Männer gestikulieren. „Ha, ha, jetzt hat er's.“ Doch nur kurz war diese Schadenfreude, denn die hampelnden Männer entpuppten sich als Polizisten, die auch uns an den Straßenrand komplementierten. Was ist los? Wir verstehen nichts. Da kommt der Fahrer des Opel und erklärt uns auf deutsch, dass wir auch um 40 Millionen und 700.000 Lira erleichtert werden, denn auf der Kuppe stand ein Radar. Mitten in der Pampa. Weit und breit keine Menschenseele, kein Dorf, kein Haus, nichts, nur eine türkische Radarfalle. „Bestechen geht auch nicht“, beschwert sich unser Vordermann, „hab's schon versucht“. Na gut, wir bezahlen unsere Millionen Lira, freuen uns, dass es keine Euro waren und setzen unsere Fahrt zügig fort, denn die verlorene Zeit muss ja irgendwie wieder gutgemacht werden, und zwei Radarautos werden die doch wohl nicht haben. Wir fahren durch weißen Staub, entlang riesiger ausgetrockneter Salzseen und erreichen am frühen Abend unser langersehntes Ziel Kappadokien. Wo kann man wohl hier, mitten in der Wüste, halbwegs anständig übernachten? Sollen wir es mit einer Pension versuchen oder doch lieber gleich das Zelt auspacken? In den kleinen Ortschaften rund um Göreme, dem bekanntesten Ort der Region, wimmelt es nur so von Herbergen in allen Preis- und Ausstattungskategorien. Doch treiben sich da, für unseren Geschmack, zu viele Touristen herum, und es sieht viel zu westlich und europäisch aus. Also

gut, schauen wir uns mal den Campingplatz an. Gelegen oberhalb der steilen Schluchten des Tuffgebirges, mit traumhaftem Blick über die ganze Region, fällt uns die Entscheidung nicht schwer. Wir bleiben hier, kaufen erstmals zwei kalte Bier, um den Staub wegzuspülen, als unsere Kinder lauthals verkünden: „Das erratet ihr nie, was da weiter oben ist. Ein Swimmingpool!!!!“ Und schon war der Abend auch für sie gerettet. Wir stellen unser Zelt am Rande eines Seitentales auf, genießen den traumhaft schönen Sonnenuntergang zwischen den Felsentürmen von Ortahisar und freuen uns auf die wohlverdiente Ruhe. Morgens werden wir von einer gleichmäßig, leise klingenden Glocke geweckt, die sich von unserem Zelt wegbewegt. Ein pferdebespannter Leiterwagen verschwindet im Tal - für uns das Zeichen zum Aufbruch. Ausgestattet mit ein paar Flaschen Wasser, ziehen wir auf Schusters Rappen talwärts und verschwinden in den bizarren Schluchten der von Wind und Regen ausgewaschenen Tuffsteingebirge. Eine märchenhafte, fast schon unreal wirkene Landschaft begleitet uns. Hoch oben in den steilen Wänden der Canyons ent-

decken wir immer wieder Häuser, Lagerhallen und bunt verzierte Taubenverschläge. Hierher hatten sich bereits im 3. Jh. Christen aus dem nahegelegenen Caesarea, dem heutigen Kayseri, zurückgezogen, um sich in dem verschlungenen und schwer zugänglichen Schluchtenlabyrinth vor den Persern und Arabern zu verstecken. Mit der Zeit haften sie sogar Kapellen, Kirchen und ganze Wohnanlagen in die weichen Gesteinsmassen. Von außen kaum sichtbar und nur über steile Treppen zu erreichen, erstrecken sich im Bergmassiv zum Teil riesige Wohnanlagen über mehrere Stockwerke. Von hier aus erfolgte die Christianisierung Armeniens und weiterer Teile des Kaukasus. Im 8. Jahrhundert lebten hier bis zu 30.000 Mönche. Allein im Tal von Göreme sind 360 Wohnanlagen gezählt worden. Wir bewegen uns wie in einem riesigen Märchenbuch, weit, weit weg von aller modernen Zivilisation, keine Menschenseele zu sehen, kein Ton außer dem Vogelgezwitscher stört die Ruhe. Wir wandern durch Bewässerungsgräben, über terrassenförmig angelegte Gemüsebeete, durch kleine Obstplantagen und sind dabei in diese irrealer Welt abzugleiten, als uns ein kleines Schild aus den Träumen reißt. Drauf steht: „Fanta, Cola, Tee“ und ein Pfeil weist die Richtung. Was soll das denn? Weit und breit nichts zu sehen, doch wir folgen dem Pfeil, da nach unseren Landkarten dieses Tal in ein größeres münden müsste, von wo aus wir den nächsten Berg besteigen wollten. Wir traben in der Hitze weiter, besichtigen eine alte Kapelle mit gut erhaltenen Stuckverzierungen an der Decke, klettern steile Pfade hoch und auf einmal steht wie eine Fata Morgana ein junger Türke vor uns und fragt: „Wollt ihr einen warmen Tee?“ Wir sehen uns verdutzt an und entdecken auf einem kleinen Felsvorsprung zwei Minitische mit Hocker. „Willkommen in meinem Cafe“, ergänzt er und zu den Kindern gewandt: „eine kalte Cola hab ich auch.“ Wir setzen uns unter sein kleines mit Reben überspanntes Dach, trinken Tee und kalte Limonade und lassen uns von den Geschichten des ehemaligen Gastarbeiters aus Bochum wieder nach Deutschland versetzen. Nachdem wir, ausgeruht und gestärkt, uns von unserem Gastgeber verabschieden, erklimmen wir die nächsten Steilwände viel elanvoller und wandern bis in den späten Nachmittag durch diese einmalige Naturkulisse. Erschöpft erreichen wir

die geteerte Hauptstraße und fahren mit dem nächsten „Dolmusch“ (Linienbus) zurück zum Campingplatz. Ein traumhaft schöner Tag geht dem Ende entgegen, als wir uns abends im Swimmingpool gegenseitig nochmals die Höhepunkte erzählen. Wir sind uns einig, dass sich der weite Weg und die Strapazen gelohnt haben. Und wir sind noch gar nicht am Ende unserer Reise angelangt, nicht mal den östlichsten Punkt haben wir erreicht, denn der Schwarzmeerort Samsun liegt noch weiter östlich und über 400 km weiter nördlich. Erst

wenn wir dort sind, kann die Rückreise beginnen. Und bis wir daheim sind, haben wir noch zwei Wochen und über 3.000 km vor uns.

Werner Henn

Bilder, die Reiseroute und weitere Informationen zu dieser Reise sind im Internet unter dem Kapitel Reisen, auf der Homepage von Werner Henn einzusehen.

[www.werner-henn.de](http://www.werner-henn.de)

## Einladung an die Freunde des Schwimmsports

Über Generationen hatte der Schwimmsport in Reschitz herausragende Ergebnisse aufzuweisen. Olympiateilnehmer, Balkanmeister und Landesmeister haben mit ihren Erfolgen die Reschitzauer Sportfreunde begeistert. Daran und an unsere Sportlerkameradschaft wollen wir uns beim diesjährigen Heimattreffen der Banater Berglanddeutschen gemeinsam erinnern.

**Sportler und Trainer sind herzlich eingeladen zu einem Wiedersehen am Pfingstsonntag, den 8. Juni 2003, in der Stadthalle in Memmingen, wo Tische für uns reserviert sind.**

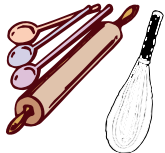
Weitere Informationen und Anmeldung bitte an:

Anca Andrei, Telefon: 0421 – 212851

Eugen Almer, Telefon: 0911 – 6001396

Mircea Hohoiu, Telefon: 179 50 71 689

Franz (Hansi)König, Telefon.: 07131 – 250691



## KOCHEN und BACKEN wie zu Hause

mit Trude Bauer

Heute als erstes ein **guter Tipp zum Aufbewahren von Eiklar**, *ingesandt von Hanna Pohl, Orawitz.*

Eiklar kann man einfrieren. Von ein, zwei oder mehreren Eiern das Eiklar in kleinen, gut verschlossenen Gefäßen einfrieren. Nicht vergessen, draufzuschreiben, wie viele Eiklar im Behälter sind.

3 – 4 Stunden vor dem Verarbeiten aus dem Gefrierschrank nehmen, auftauen lassen und wie gewohnt verarbeiten. Zum Beispiel für Gebäck nach folgenden Rezepten:

### Feines Teebrot

Das braucht man:

6 Eiklar  
180 g Zucker  
1/2 Zitrone – Saft und Schale  
80 g gemahlene Nüsse oder Mandeln  
90 g Mehl

So wird's gemacht:

1. Eiklar sehr fest schlagen
2. Zucker, abgeriebene Zitronenschale und -saft leicht unterrühren
3. Nüsse und Mehl unterheben
4. In gut bebutterte Kastenform streichen
5. Bei 175°C auf der unteren Einschubleiste 30 – 35 Minuten backen. (Garprobe mit einem dünnen Stäbchen machen.)
6. In der Form fast ganz abkühlen lassen, dann stürzen. Nach Belieben mit Zitronenguss überziehen oder einpinseln.

### Schneepusserl

Das braucht man:

1 Eiklar  
70 g Zucker  
1 Kaffeelöffel geriebene Zitronenschale  
ein paar Tropfen Zitronensaft  
10 – 15 Walnüsse

So wird's gemacht:

1. Auf einem mit Backpapier ausgelegten flachen Backblech geviertelte Nüsse legen (wer sparen will, teilt die Nüsse in acht Teile)
2. Eiklar steif schlagen
3. Zitronensaft einträufeln
4. Zucker und Zitronenschale unter weiterem Schlagen in den Eischnee einrieseln lassen
5. Mit zwei Kaffeelöffeln (oder mit Spritzbeutel) kleine Eischneehäufchen auf die vorbereiteten Nüsse geben
6. In der Mitte des Backrohrs bei 125°C hell backen. Auf dem Blech auskühlen lassen.

### Nußstangerl

Das braucht man:

- A. 2 Eiklar  
280 g Nüsse (oder Mandeln, Walnüsse sind aber besser)  
140 g Zucker  
1 Teelöffel geriebene Zitronenschale
- B. 1 Eiklar  
140 g Zucker

So wird's gemacht:

1. Zutaten von A am Nudelbrett zu einem Teig verarbeiten
2. 4 – 5 millimeterdick auswalken (Wenn man den Teig zwischen Butterpapier legt, geht es besser.) und auf ein Backblech legen
3. Eiklar von B steif schlagen
4. Zucker von B einrieseln lassen
5. Masse auf den Nussteig streichen
6. Mit heißem Messer in beliebig große Stangen schneiden
7. Auf mittlerer Schiene bei 130°C – 140°C langsam backen, der Schnee muss weiß bleiben
8. Am Blech auskühlen lassen

Für alle Rezepte gilt: **das Backrohr vorwärmen.** Erst nach Erreichen der gewünschten Temperatur Kuchen zum Backen in die Röhre schieben.

*Gutes Gelingen und guten Appetit!*

Mit Fragen und Vorschlägen wenden Sie sich an:  
Trude Bauer (geb. Vincze, aus Orawitz)  
Oberfeldstr. 25 b, 84543 Winhöring  
Telefon: 08671 / 2541



**Murgu Mariana und  
Brandl Nikolaus  
Bitte melden!**

Sie haben im Jahr 2002 Beiträge  
überwiesen.  
Da Sie nicht in unserer  
Mitgliederliste sind,  
melden Sie uns bitte, für wen Sie  
gezahlt haben.

Wir gratulieren herzlich

**Seppi Wagner zum 70. Geburtstag**

sowie ihm **und** seiner **Gattin Elli** zum **40. Hochzeitstag**, wünschen ihnen  
**Gesundheit und noch viele Jahre zusammen** in unserer Mitte.

Kinder Christel und Wolfgang

mit Schwiegerkindern Marius, Julia und Enkelin Sedna,

Schwester Marisch mit Kindern Wilma und Fritz

und deren Ehegatten Nicu und Rozsi.



Es war vor 50 Jahren. So sahen wir damals aus.  
Wir waren Schüler der Klasse 2 D der Technischen  
Mittelschule für Hüttenwesen in Reschitza,  
Abteilung: Feuerfeste Materialien

## Einladung

*Liebe Schulkolleginnen  
und Schulkollegen,  
sehr geehrte Lehrerinnen  
und Lehrer,*

wir nehmen das Jahr 2003 zum Anlass unseres Treffens, weil inzwischen ein halbes Jahrhundert vergangen ist, seit wir die Bänke der technischen Mittelschule gedrückt haben.

Gebannt folgten wir den Vorlesungen unseres Lehrers Alexander Tietz, oft bis tief in die Pausen hinein. Sein Deutschunterricht war für uns Schüler eine echte Freude.

Unvergessen bleibt auch der Physikunterricht unseres Lehrers Adalbert Henn. Er hat uns viel Nützliches gelehrt, das wir im Alltag anwenden konnten. Sein Wille war, das Deutschtum in Reschitz zu fördern und zu erhalten. Dies hatte er sich zur Lebensaufgabe gemacht.

Unsere Geschichte-Lehrerin Stefanie Dorn und unsere Rumänisch-Lerherin Lydia Toth sind hart, aber korrekt und herzlich mit uns umgegangen. So mancher liebte sie heimlich.

Die Herren Kremser (Russisch), Spinka (Mathematik), Băncescu (Maschinenbau), Ponoran (Metallurgie) und Frau Braun (physikalische Chemie) haben sich kräftig bemüht, uns die Materie beizubringen, die wir später für unseren Beruf nutzen sollten.

Dazu kam es leider nicht mehr. Im Jahre 1955, ein Jahr vor unserem Abschluss, wurde unsere Mittelschule laut Regierungsbeschluss aufgelöst, so dass viele von uns ganz andere Wege für ihre Zukunft einschlagen mussten.

Trotzdem waren diese Jahre, die wir gemeinsam verbracht haben, mit allen Höhen und Tiefen, mit allen Beschwerden, aber auch Freuden, eine schöne Zeit.

Gemeinsam sollten wir uns nochmals an diese schöne Zeit erinnern.

*Die Freude wird groß sein. Sie / Dich mit Ihren /Deinen Anvertrauten begrüßen zu dürfen.  
Bitte nur gute Stimmung mitbringen!*

Wann? **Am Pfingstsonntag, den 8. Juni 2003, zwischen 10 – 18 Uhr**

Wo? **In der Stadthalle in Memmingen, beim Jahrestreffen der Banater Berglanddeutschen**

Tische im großen Saal sowie ein getrennter Raum sind für uns reserviert. Parkmöglichkeiten gibt es im Parkhaus der Stadthalle. Auskunft betr. Übernachtung erteilt: Stadtinformation, Marktplatz 3, 87700 Memmingen, Tel: 08331/850 170, Fax: 08331/850 178.

### Die Schüler der Klasse 2 D

Adamcek Carol (Bokschan)  
Anheuer Erich (Reschitz) †  
Ascha Peter (Moritzfeld)  
Behr Robert (Reschitz)  
Berger Katharina (Moritzfeld)  
Buchert Peter (Neu-Beschenova)  
Dietrich Josef (Moritzfeld) †  
Fay Johannes (Birda)  
Halsdorfer Katharina (Moritzfeld) †  
Heierling Olga (Reschitz)  
Klein Filipp (Deutsch-Stamora)  
Klein Siegfried (Deutsch-Stamora)  
Kornibe Anna (Reschitz)  
Kovacs Josef (Moritzfeld)  
Maldet Juliana (Reschitz)  
Mandl Klaus (Reschitz)  
Maurer Josef (Knees)

Moischko Luisa (Reschitz)  
Müller Franz (Neu-Beschenova)  
Possler Elvira (Reschitz)  
Ressmann Alfred (Reschitz) †  
Roth Nikolaus (Deutsch-Stamora)  
Sahorak Magdalena (Moritzfeld)  
Sawatzki Alfred (Reschitz)  
Schirado Peter (Deutsch-Stamora)  
Schneider Gustav (Bokschan)  
Sima Georg (Karansebesch)  
Stanzl Adam (Bokschan)  
Stupak Gisela (Reschitz)  
Takacs Gabriela (Reschitz)  
Toth Hans (Königsgnad) †  
Welschoff Josef (Moritzfeld) †  
Wolf Franz (Lippa)

### Unsere Lehrer : Ing. Băncescu

Prof. Braun Herta (verh. Henn)  
Csokany Arpad  
Prof. Dorn Stefanie (verh. Parutsch)  
Prof. Georgescu Maria  
Prof. Kremser Josef  
Prof. Henn Adalbert  
Ing. Ponoran Zeno  
Ing. Spinka Adalbert  
Prof. Alexander Tietz  
Prof. Toth Lydia (verh. Tirier)  
Prof. Zaharescu Friederike  
Für die Unvollständigkeit unserer Lehrer-  
Liste und evtl. Fehler in der Namens-  
schreibung bitten wir um Nachsicht. Es  
war bestimmt keine Absicht, eher  
Lücken in unserem Erinnerungsver-  
mögen.  
*Die Organisatoren*





## den Geburtstagskindern im Monat Jänner:

Anzolutti Elisabeth  
 Arnold Anni  
 Bauer Dietmar  
 Baumann Edith Simone,  
 geb. Focht  
 Becker Ingeborg,  
 geb. Hollschwandtner  
 Behr Robert, Ing.  
 Bestery Ilke  
 Brandl Elisabeth  
 Bucher Wolfgang  
 Cazacu Angela  
 Constaninoiu Johann  
 Crenician Margit  
 Csehora Elisabeth, 75  
 Dam Günther  
 Dittrich Irene  
 Erdei Elisabeth  
 Fleck - Hansl Franz  
 Forinyak Brigitte  
 Fratila Alina  
 Gaidosch Barbara  
 Gido Hilda, 60  
 Gitzing Christian  
 Grando Franz  
 Gregor Beatrix  
 Gross Edmund, 80  
 Gruber Harald  
 Gruber Heidi Herta  
 Gubar Ilonka, geb. Will  
 Haas Richard  
 Hansel Claudius  
 Hasenfratz Stefan, Dr.jur.  
 Hehn Maria  
 Henning Hans  
 Hirschpek Uwe

Hoffmann Robert  
 Hollschwandner Monika  
 Hubert Eugenia-Carmen,  
 geb. Gasnas  
 Hunyadi Silvia, geb. Abraham  
 Hus Rolande  
 Iorga Lorena  
 Iovescu Renate  
 Javorsky Gertrud  
 Juhasz Franz  
 Kaiser Ingrid  
 Kalafus Wilhelm, 70  
 Kaley Maria  
 Kandra Gerda  
 Karmazin Josef  
 Kaschuta Josef  
 Katona Arpad  
 Klump Anca Mihaela,  
 geb. Popescu  
 Kollet Grete, geb. Furik  
 Kopetzky Margareta,  
 geb. Doroghy  
 Körtvelyessi Josef  
 Körtvelyessi Rudolf  
 Krasser-Wagner Marianne, Dipl.Ing.  
 Krischer Magdalena  
 Kuhn Renate  
 Kummergruber Irma, 92  
 Kunst Josef  
 Leinstein Hilde  
 Lemesch Stefan  
 Licker Otto  
 Löffler Iosef  
 Loidl Anna, geb. Lutz  
 Loidl Gerhard  
 Mandl Gisela, geb. Stupak

Mandl Peter, Dipl. Ing.  
 Mastjuk Benjamin  
 Mastjuk Jaqueline  
 Mathias Udo  
 Max Barbara, geb. Müller  
 Mayer Daniela  
 Meingast Ferdinand  
 Mesz Gabriela, geb. Papp  
 Mesz Adriana-Beatrice  
 Moll Maria  
 Moraru Georg  
 Moti Ilse  
 Muckenschnabel Margarete  
 Muntean Charlotte, 75  
 Nemetz Egon  
 Novak Helmuth  
 Oberst Maria,  
 geb. Mischkovszky  
 Ocskai Etel, geb. Löffler  
 Oppelcz Helene  
 Otkosch Andreas Peter  
 Partelly Guido  
 Pfaffl Harald  
 Pokorny Anna  
 Posteuca Eugen  
 Przibram Eva  
 Psota Stefan  
 Quitter Ilse  
 Raab Josef, Dr.  
 Radius Johann  
 Raicu Brigitte, geb. Iosim  
 Rech Carolina  
 Reimer Cornelia, Dr.  
 Reisner Gisela  
 Reisner Frank Ewald, 25  
 Reisner Beatrix Sandra

Rischnafsky Bianca  
 Rischnafsky Franz  
 Roman Erich  
 Sacasan Hildegard, geb. Holetz  
 Salajejan Marius-Paul  
 Schestak Georg  
 Schlappal Josef  
 Schlappal Margareta  
 Schlappal Isolde  
 Schmidt Hannelore,  
 geb. Zwecker, 60  
 Schmidt Veronika, geb. Lemesch  
 Schröder (Schistek) Magdalena  
 Schulz Adriana, geb. Zaharescu  
 Schulz Dagmar  
 Schwartz Elisabeth, geb. Oster  
 Seniuk Wilhelm  
 Sohler Christine,  
 geb. Körtvelyessi  
 Sohler Imre  
 Sovrano Rodica  
 Stefan Ioan, Ing.  
 Stepan Gertrude  
 Stocsek Otto  
 Tambor Johann  
 Toth Gheza-Ernest  
 Trestian Anna  
 Truica Karla, geb. Fazekas  
 Urban Juliane  
 Vida Gabriel  
 Vida Cati  
 Vrajitor Olga  
 Wanninger Karl Konstantin  
 Witt Anton  
 Zammer Claudia, 25

## den Geburtstagskindern im Monat Feber:

Anselm Bianca  
 Anselm Stefan  
 Avram Daniel  
 Avram Flavius, 10  
 Balan Cornelius  
 Balasch Kontesi Erna,  
 geb. Grimme  
 Bastius Bruno  
 Becker Johann (Hansi)  
 Bittermann Margarete, 75  
 Blum Ewald  
 Bucher Theresia  
 Bugariu Ilse  
 Bulgariu Edith, geb. Wagner, 65  
 Burghard Wilhelm  
 Cornelius Jan  
 Cuparencu Georg  
 Dubovszky Ladislaus  
 Ebert Elisabeth, 80  
 Fabry Terezia  
 Fischer Maria  
 Fleck Franz  
 Fleck Viviane  
 Gabor Sebastian, 25  
 Gartner Veronika  
 Gehl Monika  
 Gido Roswitha, 30  
 Gingerich Any  
 Greiner Franz  
 Greiner Ludmila, geb. Kornet  
 Gross Henriette  
 Gross Peter  
 Guth Margarete

Hansl Lydia  
 Hausner Robert  
 Hausner Floarea  
 Hendrich Marianne  
 Henney Klaudia,  
 geb. Pfaffenhauser  
 Heria Erna, 70  
 Hesser Georg  
 Hirschpek Ralf-Siegfried  
 Hollitsch Anna  
 Houska Theresia, geb. Megerle  
 Hunyadi Friedrich  
 Huszka Anna, 60  
 Illeg Ernestine  
 Illeg Rudolf  
 Imling Edith  
 Iorga Petru  
 Ivenz Viktor, Dipl. Ing.  
 Jacobi Anna,  
 geb. Schumann, 80  
 Jacobi Anton  
 Jian Walburga, geb. Zeller  
 Jovanovitsch Kasimir  
 Kafka (Strainescu)  
 Raul-Marius  
 Kalafus Monika  
 Kantor Maria, 50  
 Karmanszky Anton Josef  
 Kasa Adalbert jun.  
 Kasa Helene, geb. Kollet  
 Kaschuta Erika  
 Klemens Josefina  
 Koch Karin

Kollet Nikolaus  
 Kolnik Josef  
 Kolnik Mathilde  
 Koti Hilde, 70  
 Kottan Stefan  
 Krecsmar Christian  
 Krecsmar Sarah  
 Kumher Jeffrey  
 Lang Annemarie, geb. Löffler  
 Langer Dietlinde  
 Lauritz Hildegard,  
 geb. Schmidt, 60  
 Leinstein Josef  
 Liesenfeld Helmut  
 Loidl Alexander, 25  
 Luft Ilse  
 Mastjuk Oliver, 10  
 Mato Stefan  
 Moll Josef  
 Nedbal Otto  
 Nemcsek Katharina, geb. Malek  
 Ott Olga, geb. Libal  
 Palicska Erwin  
 Paulet Otto  
 Pfaffl Adolf  
 Pfaffl Maria Dorothea,  
 geb. Loidl  
 Pfaffl Maria Melitta  
 Pfeifer Hildegard, geb. Cervenka  
 Pischl Heinrich  
 Protocil Aloisia, geb. Sluha  
 Puvak Franz  
 Rahner Rita, geb. Kalafus

Reimer Dieter  
 Rischka Erna, geb. Hohn  
 Rothmayer Josef  
 Rottensteiner Günther  
 Sawatzki Harry Ingmar  
 Schaefer Nicholas (Buali), 15  
 Schmidt Hildegard  
 Schmidt Horst, Prof. Dr.  
 Schmidt Peter, 95  
 Schreiber Günther jun.  
 Schulz Anton, Dipl. Ing.  
 Seniuk Irma (Killik Mutzi)  
 Simon Margot  
 Sittner Simona  
 Sohler Dieter, 25  
 Spreitzer Elfriede  
 Staroscik Elisabeth, geb. Banyai  
 Steinfeld Luise  
 Stieger Hildegard  
 Stocsek Nuschi  
 Strama Maria, geb. Giuglea  
 Szoukup Hannelore, geb. Müller  
 Ursu Aurica  
 Velciov Helene, geb. Skoda  
 Wagner Monika  
 Wallner Melitta, 40  
 Wania Wilhelm  
 Wanninger Adriana, geb. Bälean  
 Warinszky Edith  
 Wawzisk Claudia  
 Zaharescu Maria  
 Zammer Renate, geb. Moser

Ihren **60.Geburtstag** feiert  
 am 13. Februar 2003

**Anna Huszka**

**Herzlichen Glückwunsch!**  
 Ehegatte Adolf und Kinder

Den 60.Hochzeitstag feiern  
**Anna und Franz Skurka**  
 Zur Diamantenen Hochzeit am 20.02.2003  
 gratulieren wir ganz herzlich  
 und wünschen Euch Glück und Gesundheit.  
 Edith und Gustav  
 Alfred, Sabine und Julia, Roland, Silvia und  
 Jana Marie, Karin und Toni

Gesundheit und Gottes Segen  
 wünschen wir Frau  
**Maria Klier**  
 geb. Grando  
 zum **90.Geburtstag** am  
 19. Januar.  
 Ingrid und Hansi Radius

## Graz – Kulturhauptstadt Europas 2003

Die Hauptstadt der Steiermark, deren historische Altstadt bereits 1999 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurde, steht heuer im Mittelpunkt des Europäischen Kulturgeschehens und erwartet Gäste aus aller Welt. Die alte, seit 1189 mit Stadtrechten ausgestattete Stadt an der Murr ist die Hauptstadt des Heimatlandes vieler Vorfahren von Banater Berglanddeutschen. Unsere Mitglieder – vor allem in Österreich und insbesondere die Grazer – sollten nach Möglichkeit die Gelegenheit nutzen, Kultur hautnah zu erleben. Schilderungen Ihrer Eindrücke und Erlebnisse würden wir gerne in unserer Verbandszeitung veröffentlichen.

Der Bundesvorstand des Heimatverbandes wünscht der an Sehenswürdigkeiten reichen Landeshauptstadt viele Gäste, ein erfolgreiches Kulturjahr und grüßt Graz mit einem altsteirischen **Glück auf!**

## Veranstaltungen der Banater Schwaben in Heidelberg

### Wien – ein Bilderbuch, Dia-Schau

**Sonntag, 23. Februar, 15 Uhr**

Im Rosensaal, Leimen, Nusslocher Straße 14, trifft man sich bei Kaffee und Kuchen.

Peter und Brigitte (geb. Ferch) Jonas präsentieren in einer Dia-Audio-Vision die Kulturstadt Wien. Brigitte Jonas spielt am Klavier Werke bedeutender Wiener Komponisten.

Saalöffnung: 14.15 Uhr, Eintritt: frei

### Faschingsball, Samstag, 1. März, ab 20 Uhr

Großer Aufmarsch der Kostüm- und Maskenträger. Karnevalistische Überraschungen. Die Enztaler Musikanten unter Norbert Weber spielen in der Kurpfalzhalle in Leimen – St. Ilgen.

Tanz bis 2.00 Uhr, Saalöffnung: 19 Uhr, Eintritt: 9 Euro

## TRAUERNACHRICHTEN

### In stillem Gedenken an unsere verstorbenen Verbandsmitglieder

In tiefer Trauer geben wir bekannt, dass unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

### Bruno BRETTRÄGER

am 16. Dezember 2002 im Alter von 91 Jahren ganz plötzlich von uns gegangen ist. Wir werden Dich nie vergessen.

Gertrude und Georg Schneider  
Monika, Heinz und Thomas Schuster

Allen Freunden und Bekannten meines Vaters sagen wir herzlichsten Dank für die mitfühlende Anteilnahme.

Der Heimatkreisverband Dognatschka trauert um sein Mitglied der ersten Stunde.

### Josef BURGHARDT

\* 09.03.1926, Dognatschka † 22.11.2002, Philippsburg

In tiefer Trauer  
Ehefrau Therese mit Tochter Terry,  
die Enkel Silvie und Roland

sowie Cousin Raimund Kronawetter mit Familie.

Wir nahmen Abschied von

### Stefania CĂPĂȚÎNĂ

geb. Graumann

\* 28.07.1926, Franzdorf  
† 11.12.2002, Villingen-Schwenningen

In stiller Trauer

Ehemann Miron Căpățînă  
Sohn Robert Graumann mit Familie

*Du siehst den Garten nicht mehr grünen,  
in dem du einst so froh geschaffst,  
siehst deine Blumen nicht mehr blühen,  
das Schicksal nahm dir alle Kraft.  
Schlaf nun in Frieden, ruhe sanft,  
und hab für alles vielen Dank.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem Ehegatten, Vater, Schwiegervater und Opa

### Leopold LAURITZ

\* 26. Juli 1929, Reschitz  
† 14. Dezember 2002, Altdorf/Landshut

In tiefer Trauer

Lotte Lauritz und Johann Lauritz  
im Namen aller Angehörigen.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

### Maria KOLB

geb. Diks

\* 16.12.1917, Reschitz † 22.12.2002, Metzingen  
*Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, ist nicht tot.*

Gertrud und Karol Vida  
im Namen aller Angehörigen.

In stiller Trauer gedenken wir unseres lieben Verstorbenen

### Karl STOCKER

\* 29.04.1908, Steierdorf † 28.12.2002, Beyharting  
Ehefrau Hedwig und Tochter Edith mit Familie.

Allen, die uns anlässlich des Todes meines lieben Mannes

### Alexander SCHÖNER

\* 29.05.1918, Reschitz † 12.11.2002, Ingolstadt  
ihre Anteilnahme bekundet haben, danken wir herzlich.  
Emma Schöner.

Wir mussten Abschied nehmen von

### Alexandru LUCHIAN

\* 4. März 1951, Vaslui † 31. Dezember 2002, Ravensburg

In tiefer Trauer  
Ehefrau Renate  
Töchter Alexandra und Andrea

*Meine Zeit steht in Deinen Händen. (Psalm 31,16)*

Wir nahmen Abschied von unserem lieben Vater und Opa

### Friedrich EIS

\* 22.7.1914 † 29.12.2002

In stiller Trauer

Doris und Hermann Paul mit Jochen, Johanna und Katharina  
Helgi und Stephanie Eis mit Dietlinde und Sigrun  
Die Beerdigung fand am 3. Januar 2003 auf dem Friedhof in  
Affaltrach statt.

### IN DER ALTEN HEIMAT VERSTARBEN:

**in Reschitz im September 2002:** Lakatos István (geb.1913);  
Lang Ernestine Olga (geb. Walentin, 1920)

**im Oktober 2002:** Foral Josef (geb. 1919); Lackner Maria (geb.  
Toth, 1920); Țundrea Irene (geb. Schmidt, 1914)

(nach „Echo der Vortragsreihe“, Nr. 11 und 12/2002)

**in Steierdorf im Juli - Dezember 2002:** Kovacs Olga (geb.  
Basdjura, 1925); Chladny Hedwig (geb. Denoval, 1925);  
Swoboda Franz (geb. 1944); Delschand Ludwig (geb. 1930);  
Klempar Johann-Norbert (geb. 1926); Peschek Anna-Maria  
(geb. Festyak, 1922); Nemeec Gertrud (geb. 1942); Sârbu  
Chlotilde (geb. Rischa, 1928); Rumann Katharina (geb. Binder,  
1914); Hruza Maria (geb. Gutwein, 1929); Podafka Josef  
(geb.1954); Ignat Karl (geb.1928)

**in Anina im Juli-Dezember 2002:** Subert Frantisek (geb.  
1944); Swoboda Paraschiva (geb. Ilea, 1929); Fuzer Rozalia  
(geb. Palatinus, 1923); Stoianovici Peter Ionel (geb. 1959);  
Hrabak Emil (geb. 1942)

(laut Mitteilung von Pfarrer Ladislaus Plavustyak)

In stillem Gedenken an

### Georg MARCU

\* 4. April 1952, Orawitz † 7. Dezember 2002, Ferdinandsberg  
Pfarrer Nikolaus Marcu im Namen der Angehörigen.

Am 2. Januar 2003 verstarb in Reschitz im Alter von 71 Jahren

### Georg LANG

Wir trauern um den Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel.  
Die Familien Gahler-Lang und Kösztnar.